

u^b

^b
UNIVERSITÄT
BERN

INTERDISZIPLINÄRES ZENTRUM FÜR
GESCHLECHTERFORSCHUNG

Herbst 2009

#15

genderstudies



EDITORIAL

Transsexualität – wenn Körper und Geschlechtsidentität nicht übereinstimmen 1

PORTRAIT

Politik – wissenschaftliches Interesse und persönliches Engagement 2
Die Politische Geographin Carolin Schurr – ein Portrait

SCHWERPUNKT

TRANSSEXUALITÄT

Transsexualität – Infragestellung oder Festigung der Zweigeschlechternorm? 3

Eine kritische Auseinandersetzung

Die Paradoxie des Offensichtlichen und die Autorität des Leiblichen 5

Transsexualität aus Sicht der Körpersoziologie

"Räume schaffen für jene ausserhalb der Norm" 7

Ein Interview mit dem kanadischen Musiker Rae Spoon über Geschlechternormen und Identität

Glossar 8

Transsexualität, Transgender, Trans*

AKTUELL

WIDE-KONFERENZ

Zeit und Geld 9
Bericht zur Jahreskonferenz 2009 von WIDE Europe in Basel

FORSCHUNG

GRADUIERTENKOLLEG

Erinnerungen an den Krieg – Krieg der Erinnerungen 10

Die Ergebnisse des Forschungsprojekts von Anja Sieber

Abschlusspublikation Graduiertenkolleg 11

Gender Scripts. Widerspenstige Aneignungen von Geschlechternormen

VERANSTALTUNGEN

BERICHT UN-SESSION

"The Commission urges Governments..." 22
53. Session der Commission on the Status of Women der Vereinten Nationen

ANKÜNDIGUNG

Kampagne "16 Tage gegen Gewalt an Frauen" 23
25. November - 10. Dezember 2009

REZENSION

"Tabu. Interkulturalität und Gender" 24
Claudia Benthien, Ortrud Gutjahr (Hrsg.)

PUBLIKATIONEN

Gender Studies in der Ausbildung und Arbeitswelt. Das Beispiel Schweiz 25
LIEBIG / DUPUIS / BALLMER-CAO / MAIHOFFER (HRSG.)

Hausfrau, Mutter, Gattin. Geschlechterkonstituierung in Schweizer

Ratgeberliteratur, 1945-1970 MÜHLESTEIN

Werkmappe Genderkompetenz. Materialien für geschlechtergerechtes

Unterrichten GRÜNEWALD-HUBER / VON GUNTEN

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern

IZFG, Hallerstrasse 12, 3012 Bern, www.izfg.unibe.ch

REDAKTION Fabienne Amlinger, Monika Hofmann

LAYOUT Monika Hofmann

GESTALTUNG grafikwerkstatt upart, Bern

DRUCK Vetter Druck AG, Thun

AUFLAGE 900 Exemplare PAPIER PlanoJet, FSC-zertifiziert

VERANSTALTUNGEN LEHRE UNIVERSITÄT BERN

IZFG 12/13/14

Neu! Master Minor in Gender Studies an der Uni Bern

Einführung in die Geschlechtertheorie MA-SEMINAR

Ernährungssicherheit MA-SEMINAR

15 Jahre Beijing Platform for Action: Rückblick und

Ausblick ÖFFENTLICHER WORKSHOP

GRADUIERTENKOLLEG BERN/FRIBOURG 14

"Gender Transcripts" ABSCHLUSSTAGUNG DES

GRADUIERTENKOLLEGS

ABTEILUNG FÜR DIE GLEICHSTELLUNG 14

Diverse Kurse

DEPARTEMENT FÜR EVANGELISCHE THEOLOGIE 15

Konstruktionen von Männlichkeit in Theologie und

Gesellschaft MA-SEMINAR

INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE 15

Geschlechtersozilogie "Männlichkeit" BLOCKSEMINAR

Undoing the Wage Gap PROSEMINAR

HISTORISCHES INSTITUT 16/17

Einführung in die europäische Frauen- und Geschlechter-

geschichte des 20. Jh. QUELLENKURS

Injurien, "Händel", Massaker: Gewalt in der Neuzeit

(1525-1914) SEMINAR (NG/NNG)

Grenzgänger: MittlerInnen zwischen den Kulturen (16.-

19. Jh.) ÜBUNG (NG/NNG)

Diskurstheorie und Geschichte der Sexualität in der

griechisch-römischen Antike ÜBUNG (AG)

INSTITUT FÜR THEATERWISSENSCHAFT 17

Die Geschichte kann nicht sterben – zur Dramatik

Elfriede Jelineks BLOCKSEMINAR

INSTITUT FÜR SOZIALANTHROPOLOGIE 17

Reproduction, Solidarity and Violence in West Asia

and beyond BLOCKSEMINAR

INSTITUT FÜR ISLAMWISSENSCHAFT 18

Frauenrechte in den arabischen Staaten BA-SEMINAR

INSTITUT FÜR ENGLISCHE SPRACHEN UND LITERATUREN 18

New Approaches in Gender Studies

RESEARCH COLLOQUIUM

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT 18

Die pädagogischen Konstruktionen von Ungleichheit in

historischer Perspektive SEMINAR

INSTITUT FÜR PSYCHOLOGIE 19

Geschlecht aus differential- und sozialpsychologischer

Sicht SEMINAR

GEOGRAPHISCHES INSTITUT 19

Sozialgeographie MA-VORLESUNG

VERANSTALTUNGEN LEHRE UNIVERSITÄT FRIBOURG

BA-VERANSTALTUNGEN 20

MA-VERANSTALTUNGEN 21

Transsexualität – wenn Körper und Geschlechtsidentität nicht übereinstimmen

| Fabienne Amlinger, IZFG



Zwei- bis dreimal am Tag wird die Schminke kontrolliert und nachgezogen.

Liebe Leserin, lieber Leser

Mit dem Thema „Transsexualität“ haben wir in der vorliegenden Zeitschrift einen inhaltlichen Schwerpunkt gewählt, der auch – oder gerade speziell – aus der Perspektive der Gender Studies interessante Blicke eröffnet. Der Begriff bezeichnet Personen, die eindeutig einem Geschlecht zuordenbare Körpermerkmale aufweisen, sich jedoch weder mit diesem Geschlecht identifizieren, noch dessen Geschlechtsrolle praktizieren (zur Problematik der Begrifflichkeit vgl. Glossar, S. 8). In den Gender Studies wird davon ausgegangen, dass Geschlecht nicht biologisch determiniert, sondern sozial konstruiert ist. Gemäss dieser Grundannahme wird u.a. durch Sozialisierung gelernt, was Frauen und Männer sind und wie diese sich als solche zu verhalten haben. Viele mögen zwar in der einen oder anderen Form von diesen Idealtypen abweichen; das führt jedoch kaum zu Identitätsproblemen oder zu grösseren Konfusionen bei Mitmenschen. Problematischer werden hingegen Abweichungen von der binären Geschlechternorm erfahren, wenn sie – wie bei Transsexuellen – in der Differenz zwischen Geschlechtsidentität und vorhandenem Geschlechtskörper manifest werden. Körper werden aber nicht nur einem Geschlecht zugeordnet, sondern von Individuen auch gespürt: Dem Zusammenhang von Geschlechtskörper und leiblichem Empfinden bei Transsexuellen geht Leena Schmitter in ihrem Artikel (S. 5-6) nach.

Den Gender Studies stellt sich durch die Transsexualität die Frage nach der sozialen Konstruktion von Geschlecht neu, denn Transsexuelle erfahren meistens eine ihrem biologischen Geschlecht entsprechende Sozialisierung, identifizieren sich aber dennoch mit dem anderen Geschlecht. Andererseits wird die biologische Determinierung von Geschlecht durch Transsexualität gerade auch herausgefordert, zeigt es sich doch, dass einige Menschen ihre Geschlechtsidentität anders ausprägen, als dies aufgrund ihrer biologischen Voraussetzungen zu erwarten wäre. Mit der Frage, ob mit dem Phänomen Transsexualität Geschlecht als kontingente Kategorie zu fassen ist oder ob Transsexualität nicht vielmehr die binäre Geschlechterordnung zementiert, befasst sich Carolin Küppers auf den Seiten 3-4. Gleichzeitig verweist sie auf den in kritischer Distanz zum Begriff der Transsexualität entstandenen Terminus „Transgender“. Mit dieser politischen Bezeichnung sollen Geschlechtsidentitäten in ihrer Vielfältigkeit erfasst und der bipo-

laren Geschlechterordnung entgegengestellt werden. Im Interview von Susanne Bachmann mit dem Musiker Rae Spoon wird schliesslich einer Person die Stimme gegeben, die sich den Kategorien von „männlich“ und „weiblich“ entzieht und eine Identität „dazwischen“ entwickelt hat (S. 7-8).

Zur Illustration der Zeitschrift hat uns der Fotograf Martin Bichsel, dem wir ganz herzlich danken, Bilder der transsexuellen Michelle zur Verfügung gestellt. Martin Bichsel hat Michelle in ihrem Alltag in Istanbul portraitiert. Aus diesen Begegnungen sind persönliche und intime Bilder entstanden, die der Fotograf kurz kommentiert und mit denen er den Horizont der Betrachtenden erweitern sowie Toleranz gegenüber Transsexuellen schaffen möchte. Weitere Arbeiten von Martin Bichsel, darunter zusätzliche Bilder seines Fotoprojekts über Transsexualität, finden Sie auf der Homepage:

www.martinbichsel.ch

Aus dem IZFG

Mit besonderer Freude berichten wir Ihnen von einem Durchbruch für die Gender Studies an der Uni Bern! Ab Herbst 2009 bietet die Philosophisch-historische Fakultät einen Master Minor-Studiengang Gender Studies im Umfang von 30 ECTS-Punkten an. Das IZFG bedankt sich bei allen, die diesen Studiengang ermöglicht haben – insbesondere bei den VertreterInnen der Phil.-hist. und der Phil.-hum. Fakultät, die bei der Ausarbeitung des Master Minors beteiligt waren. Der Master Minor ist der erste Teil eines Ausbildungsangebots im Rahmen der geplanten Graduate School in Gender Studies, die zusätzlich eine Doktoratsausbildung und den Nachdiplomstudiengang „Gender, Justice, Globalization“ umfassen wird. Letzterer startet im Frühling 2010, ist als einjähriges, berufsbegleitendes Zertifikatsprogramm konzipiert und richtet sich an Fachleute aus der Entwicklungszusammenarbeit, der Verwaltung und NGOs ebenso wie an Forschende aus dem In- und Ausland.

Weiterführende Informationen:

Online-Dossier mit Archivfilmen zum Thema Transsexualität: <http://www.sf.tv/sfwissen/dossier.php?docid=17310&navpath=men>

Online-Zeitschrift „Liminalis“, ein Projekt des Wissenschaftlichen Beirates des Transgender Netzwerkes Berlin (TGNB): www.liminalis.de

Politik – wissenschaftliches Interesse und persönliches Engagement: Ein Portrait der Politischen Geographin Carolin Schurr

Wegen des Gender-Studies-Schwerpunkts am Geographischen Institut der Universität Bern entschied sie sich für einen Umzug in die Schweiz. Von den letzten zwölf Monaten verbrachte sie für ihre Feldforschung fünf in Ecuador. Sie begleitete dort indigene Frauen im lokalen Wahlkampf. Politik interessiert Carolin Schurr aber nicht nur als Wissenschaftlerin, sondern ist ihr auch im Alltag ein Anliegen.

I Fabienne Amlinger*

Die 28-jährige Carolin Schurr wuchs in Schwäbisch Gmünd auf, studierte an der Universität Eichstätt-Ingolstadt und schloss 2007 das Studium in Human-geographie, Lateinamerikastudien und Soziologie ab. Für ihre Masterarbeit, in der sie die ethnischen Beziehungen zwischen Indigenen und Mestizen in ecuadorianischen Lokalregierungen untersuchte, interviewte sie unter anderem indigene Frauen. In den Gesprächen thematisierten die Frauen immer wieder die auf ihrem Geschlecht und ihrer Ethnizität beruhenden Diskriminierungserfahrungen. Dadurch sensibilisiert, begann Carolin Schurr sich stärker mit Geschlechterverhältnissen zu beschäftigen, was sie schliesslich zum Thema ihrer im Jahr 2008 begonnenen Dissertation führte. In der Arbeit mit dem Titel „Postkoloniale Geographien der Identität: Politische Aushandlungen von Macht in Ecuador“ geht sie unter anderem der Frage nach, wie durch die steigende Präsenz von Indigenen und Frauen in politischen Ämtern die (post)kolonialen androzentrischen Politik(er)modelle herausgefordert werden.

Im englischsprachigen Raum ist die Analysekategorie „Geschlecht“ in der Geographie schon in den Mainstream eingegangen. An ihrer Heimuniversität fand sie jedoch in Lehre und Forschung kaum Berücksichtigung. Deshalb suchte Schurr für ihre Dissertation nach einer gendersensibleren akademischen Umgebung. Rasch stiess sie auf die Gruppe „Sozialgeographie, Politische Geographie und Gender Studies“ der Universität Bern, eine der wenigen Institutionen im deutschsprachigen Raum, die Genderaspekte in Lehre und Forschung innerhalb der Geographie konsequent aufgreift.

Am „Work in Progress Gender Studies“ des IZFGs nutzte sie die Gelegenheit, ihre Dissertation einem Publikum von GenderexpertInnen und -interessierten vorzustellen, aber auch, um sich mit der Leiterin der Gruppe, Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, zu vernetzen. Heute ist Carolin Schurr als ihre wissenschaftliche Assistentin angestellt.

Im Rahmen ihrer Forschung verbrachte die Politische Geographin alleine dieses Jahr drei Monate in Ecuador. Im lateinamerikanischen Land, in dem 1997 eine kontinuierlich bis auf 50% steigende Frauenquote auf nationaler Ebene erreicht wurde, begleitete sie indigene Frauen im lokalen Wahlkampf und in ihrem poli-



tischen Alltag. Auch wenn sich Carolin Schurr mitten im Forschungsprozess befindet und daher keine endgültigen Resultate vorliegen, kann sie bereits erste Erkenntnisse liefern: Der Wahlkampf von Frauen unterscheidet sich insofern von jenem der Männer, als dass viele der Politikerinnen stärker „klassische“ Entwicklungsbereiche wie Bildung und Gesundheit thematisieren. Auffallend ist, dass sich mehr Frauen aktiv am Wahlkampf beteiligen, wenn eine Politikerin kandidiert, was auf eine Frauenallianz schliessen lässt. Allerdings lassen sich auch die Grenzen der Quotenregelung ausmachen: Selbst wenn eine 50%-Quote besteht und in Ecuador die Wahllisten schon heute zur Hälfte mit Frauen besetzt sind, so haben die Parteien doch immense Probleme, Kandidatinnen zu finden. Oft fühlen sich Frauen für die Übernahme eines politischen Amtes zu wenig gebildet, fürchten sich vor der zusätzlichen Arbeitsbelastung und werden durch ihre Ehemänner weder unterstützt noch von der Hausarbeit entlastet. Zwar ist die Frauenquote ein erster Schritt für eine gleichberechtigte politische Partizipation, doch muss sich hierfür – so Carolin Schurr – die gesamte Gesellschaft auch strukturell ändern.

Politik ist aber nicht nur ein Schwerpunkt in Carolin Schurrs Forschung, sondern auch ein privates Anliegen. So war sie bereits vor Jahren in der Jugendarbeit tätig und beteiligte sich am Projekt Model United Nations (MUN), in dessen Rahmen Jugendlichen die Strukturen der UNO und das Interesse an Politik näher gebracht wird. Während ihrer Studienzeit engagierte sie sich in der StudentInnenverwaltung sowie in Entwicklungsprojekten in Ecuador. Derzeit ist Schurr beim feministischen Netz (Dafne) in Bern aktiv und arbeitet gemeinsam mit ecuadorianischen KollegInnen an der Planung eines Frauenhauses an der Küste Ecuadors.

*Fabienne Amlinger ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG

Transsexualität – Infragestellung oder Festigung der Zweigeschlechternorm?

„Wir kommen nackt zur Welt, der Rest ist
Drag“ (Ru Paul 1995 in Polymorph 2002: 9)

I Carolin Küppers*

Das Phänomen der Transsexualität¹ – also dass manche Menschen ihr Geschlecht selbst anders erleben als es ihnen zugeschrieben ist – stellt aus soziologischer Perspektive die vermeintliche ‚Natürlichkeit‘ der Geschlechter in Frage und zweifelt die gewohnten Ordnungskategorien an. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern mit diesem Phänomen gezeigt werden kann, dass Geschlecht als solches kontingent und die Inszenierung der Geschlechter ‚drag‘ ist, oder ob Transsexuelle – mit ihrem Wunsch zu ‚passen‘² – vielmehr die bipolare Geschlechternorm festigen.

Dass die derzeitige Geschlechterordnung keine unverrückbare biologische Tatsache ist, sondern die Geschlechter und die zwischen ihnen bestehenden Differenzen durch eine Vielzahl sozialer Prozesse hervorgebracht werden, gilt in den Gender Studies mittlerweile als Allgemeinplatz. Geschlechtlich differente Körper sind somit als Resultat sozialer Interaktionen, gesellschaftlicher Praktiken und symbolischer Ordnungen zu verstehen.

Gerade das Phänomen der Transsexualität diene in zahlreichen Studien als Beweis für die Nicht-Natürlichkeit und interaktive Herstellung von Geschlecht (Garfinkel 1967, Hirschauer 1989, Lindemann 1993 et al.). Aus der Perspektive der Theorie von Geschlecht als sozialer Konstruktion gelten Menschen mit von der Norm abweichenden Geschlechtsidentitäten als lebende und äußerst stichhaltige Beweise dafür, dass die Verknüpfung von ‚sex‘ und ‚gender‘ keiner Naturgesetzlichkeit folgt und der Körper nicht als Basis, sondern als Effekt von sozialen Prozessen zu betrachten ist.

Anhand der Beziehung von Geschlechter-Darstellung und Geschlechts-Körper bei Transsexuellen kann nachvollzogen werden, wie sich die Darstellung im Vollzug selbst unkenntlich macht. Für eineN BetrachterIn wird durch sich wiederholende Geschlechterdarstellungen („doing gender“) ein geschlechtlicher Körper hervorgebracht; so als habe er ihnen zugrunde gelegen und als seien sie lediglich sein ‚natürlicher Verhaltensausdruck‘. Zu wissen, dass jemand transsexuell ist, lässt daher eineN BetrachterIn sehen, dass und wie jemand seine Geschlechtszugehörigkeit darstellt. Andererseits ist es aber nur durch Darstellungen zu erreichen, nicht transsexuell zu sein (Hirschauer 1989). Wenn beispielsweise Transsexuelle während



Michelle telefoniert oft und gerne.

einer Probezeit (als Voraussetzung für operative Massnahmen) als Angehörige des gefühlten Geschlechts leben, gewinnen sie in dem Maße Sicherheit, wie sie entdecken, dass ihre InteraktionspartnerInnen das Vorhandensein der passenden Körperausstattung schlichtweg voraussetzen. Gesellschaftlich legitime, für die Identität wirksame Geschlechtszugehörigkeit ist somit primär symbolisch und muss dargestellt werden. „Wird sie erfolgreich dargestellt, so wird die Körperlichkeit so lange wie irgend nur möglich als dazu passend wahrgenommen“ (Hagemann-White 1988: 233). Denn wichtiger als Vagina und Busen oder Penis sind „Gesten, Mimik, Kleidung, Berufswahl, Paarbeziehungen usw., an denen sich Personen im Alltag als Frauen oder Männer erkennen und zu erkennen geben“ (Villa 2006: 87). Transsexuelle bieten somit einen innergesellschaftlichen Zugang zur Kontingenz unserer Geschlechterwirklichkeit und können in diesem Kontext als ein „gleichsam ‚natürlich‘ ablaufendes ‚Krisenexperiment‘“ (Lindemann 1993: 48; Villa 2006: 87) in Bezug auf unsere lebensweltliche Geschlechterdifferenz angesehen werden.

Andererseits wird Transsexualität jedoch auch als Herausforderung für die Perspektive der Theorie von Geschlecht als sozialer Konstruktion betrachtet, da Transsexuelle sich selbst meist in die jeweilige Geschlechternormalität einschließen. „Sie beanspruchen zu denen zu gehören, von denen und mit denen sie wissen, dass sie zeitlebens entweder Männer oder Frauen sind. In großer Loyalität zur kulturellen Ordnung beanspruchen sie als Zeichen ihrer Zugehörigkeit die ‚kulturellen Genitalien‘“ (Hirschauer 1989: 105). Häufig fällt daher auch die Behauptung, Transsexuelle würden die kulturell manifestierte Bipolarität von Geschlecht zementieren. Die Geschlechterpolarität unserer Gesellschaft steht jedoch auf struktureller Ebene unabhängig von den Interaktionen und Handlungen der Individuen fest (Hagemann-White 1988). Denn „in einer Kultur, die in allen Schichten und Bereichen vom System der polaren Zweigeschlechtlichkeit durchdrungen und geformt ist, ist es schlichtweg unmöglich, Geschlecht nicht zu ‚machen‘“ (Mühlen Achs 1998: 29).

Da Transsexualität als die „Entwicklung einer Geschlechtsidentität, die zum somatischen Geschlecht im Widerspruch steht“ (Psychembel 1994) definiert wird, setzt sie als Konzept – gepaart mit der Möglich-

keit der operativen Geschlechtsangleichung³ – eine bipolare Geschlechterordnung voraus und erscheint selbst als deren (Neben-)Produkt. Die Herstellung von Übereinstimmung zwischen Biologie und Identität – zwischen ‚sex‘ und ‚gender‘ – bedeutet auch eine ständige Reproduktion der Logik, die Transsexualität erst hervorruft: „Das Insistieren auf einer von dem vorgegebenen biologischen Geschlecht abweichenden und mit diesem angeblich inkompatiblen Geschlechtsidentität betont nicht nur die polare Zweigeschlechtlichkeit, sondern ebenso die zwingende Kongruenz zwischen biologischen und sozialen Kategorien“ (Büchler/Cottier 2002).

Transsexuelle, die eine operative Geschlechtsangleichung wünschen, müssen Belege für eine biologische Ursache ihres Wunsches erbringen und – anstelle der entsprechenden Genitalausstattung – eine von Geburt an unveränderte subjektive Geschlechtsidentität beweisen. Zugang zu medizinischer Fürsorge erhält nur, wer sich den Rollenerwartungen mehr oder weniger anpasst, so dass nicht etwa das Geschlecht verändert, sondern lediglich eine ‚irrtümliche Zuweisung‘ korrigiert würde. Da eine Kostenübernahme von Hormonbehandlung und Operation durch die Krankenkassen an die Definition von Transsexualität als Krankheit gekoppelt ist, gibt es eine starke Begrenzung dessen, was an transgeschlechtlicher Darstellung möglich, bzw. ‚erlaubt‘ ist. Somit liegt es in der strukturell verankerten zweigeschlechtlichen Matrix, innerhalb derer wir uns bewegen, und nicht im Phänomen der Transsexualität begründet, dass Menschen, denen das ihnen zugewiesene Geschlecht nicht entspricht, oft nur die Möglichkeit haben, das jeweils konträre Geschlecht anzunehmen.

Seit den 1990er Jahren wird jedoch zunehmend deutlich, dass geschlechtliche Lebensweisen um einiges vielfältiger sind als gemeinhin angenommen. Inzwischen hat der Begriff ‚Transgender‘ an Bedeutung gewonnen, welcher sich kritisch gegenüber der medizinischen Definition von Transsexualität abgrenzt; die Transgender-Bewegung kritisiert an dieser engen Definition von Transsexualität den Zwang zur Vereindeutigung. In diesem Kontext ist eine eigene Subkultur entstanden unter die sich unter anderem Prä-, Post- und nicht operierte Transsexuelle, Crossdresser, Drag Kings und Queens, Gender Bender und Intersexuelle (Genschel 1998) subsumieren. Es gibt innerhalb dieser Subkultur vielzählige Positionen, die sich

jedlicher Zuschreibung von Geschlecht entziehen. So schreibt beispielsweise Leslie Feinberg: „I am a human being who would rather not be addressed as Ms. or Mr., ma’am or sir. I prefer to use gender-neutral pronouns like sie (pronounced like ‚see‘) and hir (pronounced like ‚here‘) to describe myself“ (Feinberg 1998: 1). Wenn, wie hier immanent, die Zweigeschlechtlichkeit als soziales Konstrukt erkannt wird, liegt als nächster Schritt die Dekonstruktion und die Neudefinition von Geschlechtskategorien nahe, welche Raum lassen für multiple und variable Identitäten, ohne Geschlecht den performativen und prozesshaften Charakter zu nehmen – einen Raum, den ‚Transgender‘ eröffnet.

¹Zur Klärung der Begriffe, wie ich sie im Folgenden verwende, siehe Glossar auf Seite 8.

²Abgeleitet aus dem englischen ‚to pass‘ im Sinne von ‚durchkommen‘, als das Wunschgeschlecht in der Gesellschaft ‚bestehen‘.

³Häufig wird die geschlechtsangleichende Operation als ‚Geschlechts-umwandlung‘ bezeichnet. Dies ist nicht nur deswegen falsch, weil man weder das körperliche Geschlecht noch das psychische ‚umwandeln‘ kann; der Begriff impliziert auch, dass der Dreh- und Angelpunkt des Phänomens ein medizinischer Eingriff ist, was an der Realität vorbeigeht, da sich der ganze komplizierte Prozess, der übrigens diese Operation gar nicht einschließen muss, keinesfalls auf sie reduzieren lässt (Vgl. Regh 2002: 200/201 FN).

LITERATUR

- Büchler, Andrea/Cottier, Michelle (2002): **Das falsche Geschlecht. Zum Beitrag des Rechts zur Konstruktion von Transsexualität**, in: *Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik* 17.
- Feinberg, Leslie (1998): **Trans Liberation. Beyond Pink or Blue**, Boston.
- Garfinkel, Harold (1967): **Studies in Ethnomethodology**. Englewood Cliffs.
- Genschel, Corinna (1998): **Die Formierung der Transgender-Bewegung in den USA. Von medizinischen Objekten zu politischen Subjekten**, in: **Ferdinand, Ursula/Pretzel, Andreas/Seeck, Andreas: Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart**, Münster, S. 309-320.
- Hagemann-White, Carol (1988): **Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren...**, in: **dies./Rerrich, Maria (Hrsg.): FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion**, Bielefeld, S. 224-235.
- Hirschauer, Stefan (1989): **Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit**, in: **Zeitschrift für Soziologie** 18, S. 100-118.
- Lindemann, Gesa (1993): **Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl**. Frankfurt am Main.
- Mühlen Achs, Gitta (1998): **Geschlecht bewusst gemacht. Körpersprachliche Inszenierungen**, München.
- Polymorph (2002): **Einleitung**, in: **dies. (Hrsg.): (K)ein Geschlecht oder viele. Transgender in politischer Perspektive**, Berlin, S. 9-11.
- Psyhyrembel. Klinisches Wörterbuch** (1994). Berlin, 257. Auflage.
- Regh, Alexander (2002): **Transgender in Deutschland zwischen Transsexuellen-Selbsthilfe und Kritik an der Zweigeschlechterordnung. Quo Vadis, Trans(was auch immer)?**, in: **Polymorph (Hrsg.): (K)ein Geschlecht oder viele. Transgender in politischer Perspektive**, Berlin, S. 185-203.
- Transmann e.V. (2004): **Heft 1: Wie? Wer? Was? Warum? Allgemeine Fragen zum Thema Trans***, auf: <http://www.transmann.de/downloads/index.shtml>, eingesehen am 27.06.09.
- Villa, Paula-Irene (2006): **Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper**, Wiesbaden.

*Carolin Küppers ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie und Gender Studies an der Ludwig-Maximilians-Universität in München



Michelle modelt gern; hier in einem schicken Club im Beyoglu Quartier.

Die Paradoxie des Offensichtlichen und die Autorität des Leiblichen

Transsexualität aus Sicht der Körpersoziologie

| Leena Schmitter*



In den Kurzmeldungen dieser Zeitung steht, dass eine Transsexuelle in Istanbul ermordet wurde.

Die Sichtbarkeit des menschlichen Körpers ermöglicht Selbstdarstellung und Typisierung – durch sich selbst und durch andere. Körper werden als schön oder unattraktiv, schwarz, weiss oder braun, alt oder jung, männlich oder weiblich wahrgenommen. Durch diese assoziativen Leistungen und durch die Symbolhaftigkeit des vermeintlich Erkennbaren wird vom Sichtbaren auf das Unsichtbare – den Charakter, die soziale Stellung, aber auch Herkunft, Religion, Erfolg, Geschlechtsidentität – geschlossen. So werden verschiedene Gesellschaftsauffassungen im Körper und in der Wahrnehmung von Körpern manifest. Dieses Verständnis des Körpers als ein aktives Medium, das eine soziale Wirklichkeit generiert, ist das vorherrschende in der Körpersoziologie. Die beschriebenen Repräsentations- und Konstruktionsformen von Körpern werden aber in unterschiedlichen wissenschaftlichen Diskursen und gesellschaftlichen Lebensformen in Frage gestellt. Dabei kommt der Transsexualität eine besondere Rolle zu, denn sie fordert die „Kontingenz unserer Geschlechterwirklichkeit“ (Hirschauer 1989: 102; Vgl. auch Villa 2006: 246) heraus.

Für Transsexuelle stellt diese sich in Körpern manifestierende „Paradoxie des Offensichtlichen“ (Hirschauer 1989: 106) eine Herausforderung dar. Denn die „Offensichtlichkeit“ wird oftmals mit der Eindeutigkeit des Sichtbaren gleichgesetzt. Gemäss dem Soziologen Stefan Hirschauer müssen sich Transsexuelle nicht nur den erwähnten körperlichen Symbolen unterordnen und sind nicht nur vom Sehen anderer, sondern ebenso von Darstellungsaktivitäten abhängig, die auch Unsichtbares (etwa verhüllte oder nicht immer sichtbare Körperformen) „eindeutig“ erkennen lassen müssen. Denn „die Blamage einer Verwechslung [der Geschlechtszugehörigkeit, Anmerkung LS] grenzt situativ sowohl den Verwechselten aus der Ordnung anerkannt eindeutiger Geschlechter als auch den Sich-Irrenden aus der Gemeinschaft kompetenter Teilnehmer aus“ (Hirschauer 1989: 107). Der menschliche Körper wird so zu einem Effekt sozialer Prozesse, in dem DarstellerIn und BetrachterIn voneinander abhängig sind.

Der Körper als ein „gesellschaftlich hergestelltes Selbst“ (Jäger 2004: 11) wird aber nicht nur von

Aussen gesehen, gesellschaftlich geformt und eingesetzt, sondern er wird auch – als passives Medium – gespürt. Einen – wenn nicht gar den wesentlichsten – Beitrag zu diesem Aspekt lieferte die Soziologin Gesa Lindemann, die den Zusammenhang von Geschlechtskörpern und leiblichem Empfinden untersucht hat. Mit ihrem Ansatz reformulierte sie die Prämisse der sozialen Konstruiertheit der Geschlechtskörper und rüttelte damit regelrecht „[...] an den sozialkonstruktivistischen Grundfesten der Geschlechterforschung“ (Gugutzer 2004: 109).

Sie erforschte mittels Interviews mit Transsexuellen den Zusammenhang von Leib (gespürte Erfahrung) und Körper („Körperwissen“/ soziale Prägung des Leibes). Das Körperwissen manifestiert sich im subjektiven Empfinden des Leibes – damit ist auch „Leiblichkeit“ sozial konstruiert. Mit der Definition dieses „Körper-Leibes“ ging es ihr darum, die leiblich-affektive Dimension in die Geschlechterkonstruktion miteinzubeziehen – also um die Verschränkung und Wechselwirkung zwischen sozialen Wissenskonzepten vom Körper und der gespürten Erfahrung. Affektivität und Leiblichkeit sind, so Lindemanns These, zentral für die Dauerhaftigkeit und Stabilität der Geschlechterkonstruktion (bei Transsexuellen): Die dichotome Geschlechterordnung basiert nicht nur auf der diskursiv und interaktiv hergestellten Konstruktion, sondern ebenso auf der leiblich-affektiven Empfindung, eines von zwei Geschlechtern zu sein. Obwohl Lindemanns Beitrag damit eine Ausnahme unter den körpersoziologischen Arbeiten bildet, so zweifelt sie nicht an der sozialen Konstruiertheit der Geschlechter und deren binären Strukturierung: Körper sind, so Lindemann, nicht „einfach da“. Damit sie gesellschaftlich relevant werden, müssen sie wahrgenommen und dargestellt werden. Der Körper wird von der Grundannahme der Zweigeschlechtlichkeit her gesehen: Körperformen verweisen auf das Geschlecht, indem das habituierte Sehen eines von zwei Geschlechtern sieht, das sich am Körper erzeugt und reproduziert. Der Körper als Bedeutungsträger und Geschlecht als Bedeutung können nicht voneinander getrennt werden (Penis/Hoden=Mann, Vagina/Busen=Frau). Alleine das Vorhandensein eines Geschlechtskörpers bedeutet einerseits, dass ohne eine Handlung ausgeführt zu haben, bereits etwas dargestellt wird. Anderer-

seits reicht es aber nicht, potentiell sichtbar zu sein, um als Mann oder Frau wahrgenommen zu werden. Denn gemäss den gesellschaftlichen Anforderung-en muss das objektivierte Geschlecht (Geschlechtskörper) auch subjektiv (leiblich) empfunden werden. Körperwissen und Leib bedingen sich wechselseitig, behalten aber dennoch ihre „analytische Eigenständigkeit“ (Villa 2006: 247). Lindemann unterscheidet zwischen signifikanten Körperformen, die nur als ein Geschlecht empfunden werden (Penis/Hoden, Bu-sen/Vagina) und insignifikanten Körperformen, die als männlich oder weiblich erlebt werden können (Vulva/Klitoris, Männerbrust, Innenraum des männlichen Körpers). Dies sind Körperteile, die als geschlechtlich relevant empfunden werden und die aus den affektiven Verinnerlichungen von Körperformen resultieren. Diese geschlechtlich relevanten Körperformen sind in gegensätzliche Paare geordnet und stehen in verschiedenen Beziehungen zueinander. So zeigen Lindemanns Forschungsergebnisse u.a., dass eine Klitoris bei einer Frau-zu-Mann Transsexuellen als verkleinerter Penis empfunden werden kann, während ein Penis nicht als eine vergrösserte Klitoris wahrgenommen wird.

Als ein Geschlecht versteht sich gemäss Lindemann schliesslich eine (transsexuelle) Person, „indem sie den geschlechtlich signifikant gemachten Körper als die leiblich-affektive Wirklichkeit erlebt“ (Lindemann 1993b: 344). Dabei spielt Sexualität eine entscheidende Rolle, weil diese u.a. eine besonders intensive leibliche Erfahrung ist, bei der es unmöglich scheint, sich nicht einem Geschlecht zuzuordnen. Sexualität ohne „eindeutiges“ oder mit „falschem“ Geschlecht (Frau ohne Vagina, Mann ohne Penis) scheint dabei kaum vorstellbar, denn auch die Wahrnehmung anderer ist zentral: „Jemand ist ein Geschlecht, indem er/sie eines für andere ist und jemand ist ein Geschlecht, indem andere ein Geschlecht für sie bzw. ihn sind“ (Ebd.). Die Wahrnehmung des Geschlechts anderer und die Realisierung des eigenen Geschlechts sind dabei ebenso zentral wie die Unterscheidung von homo- und heterosozialen Beziehungen. Das gleich-

oder gegengeschlechtlich strukturierte Begehren ist ein integraler Bestandteil des Körpers: Eine heterosexuelle Frau nimmt gemäss diesem Verständnis einen Frau-zu-Mann Transsexuellen dann als Mann wahr, wenn sie sich selber heterosexuell realisiert und von diesem Mann erotisiert wird. Dies nennt Lindemann eine erste Paradoxie der Transsexualität. Die zweite Paradoxie ist dadurch gekennzeichnet, dass Transsexuelle zwar eine Geschlechtsänderung vornehmen können, allerdings nie „im neuen Geschlecht bruchlos in der leiblichen Interaktion einhaken können [...]“. [D]enn zumindest der Bezug auf die Vergangenheit macht das neue Geschlecht als eine ‚normale‘ Form des Geschlechtseins, d.h. eine, die schon existiert hat, zu einer Unmöglichkeit“ (Lindemann 1993a: 202).

Lindemanns phänomenologischer Ansatz kritisiert die Verdrängung des Leibes aus der (Mikro-)Soziologie und plädiert dafür, dass die Geschlechterdifferenz ihre Wirkungsmacht auch in der Realität leiblichen Empfindens äussert (Vgl. Villa 2006: 246f.). Damit zieht sie in ihrer Forschung eine in sozialwissenschaftlichen Disziplinen oftmals vernachlässigte Kategorie mit ein und reformuliert die in der Geschlechterforschung gerne als kontingent wahrgenommene Konzeption geschlechtlicher Identitäten. Auch wenn an der Kausalität von Lindemanns Resultaten gezweifelt werden kann (Vgl. u.a. Villa 2006: 251f.), so liefert sie dennoch einen Beitrag zur leiblich-affektiven Dimension der Zweigeschlechtlichkeit, der zeigt, wie Geschlecht als affektive Realität empfunden werden kann – und zwar von Transsexuellen wie auch von Nicht-Transsexuellen.

LITERATUR

- Gugutzer, Robert (2004):
Soziologie des Körpers, Bielefeld.
 Hirschauer, Stefan (1993):
Die soziale Konstruktion der Transsexualität, Frankfurt am Main.
 Ders. (1989):
 „Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit“, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Nr. 18 (2)/1989, S. 100-118.
 Jäger, Ullrich (2004):
Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporierung, Königstein.
 Lindemann, Gesa (1993a):
Das Paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld zwischen Körper, Leib und Gefühl, Frankfurt/M.
 Ders. (1993b):
 „Wider die Verdrängung des Leibes aus der Geschlechtskonstruktion“, in: *Feministische Studien*, 2, S. 44-54.
 Villa, Paula-Irene (2006³):
Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper, Wiesbaden.

*Leena Schmitter hat in den Nebenfächern Soziologie und Philosophie studiert und schliesst im Herbst 2009 ihr Studium in Geschichte an der Universität Bern ab



Im Ausgang im bekannten Kulturlokal Babylon.

„Räume schaffen für jene ausserhalb der Norm“

Der kanadische Musiker Rae Spoon über Geschlechternormen und Identität

Rae Spoon wuchs als Mädchen in einer evangelikalen Familie im Süden Kanadas auf. Schon als Teenager identifizierte er sich als männlich. „Ich fühle mich wohler damit, ein ‚Er‘ zu werden“, sagt er. Inzwischen hat er eine Identität „dazwischen“ entwickelt und bezeichnet sich als „Trans“.

I Susanne Bachmann*



Die Laser-Epilation schmerzt im Gesichtsbereich besonders stark.



Die meisten Leute akzeptieren für sich die Zuschreibung als Mann oder Frau. Ist es aus deiner Sicht ein Privileg, eine Identität jenseits dieser zwei Möglichkeiten zu wählen?

Es ist ein Privileg, mit der Idee vertraut zu sein, nicht zwischen männlich und weiblich wählen zu müssen. Relativ friedlich leben zu können als jemand, der weder weiblich noch männlich ist, ist etwas, das unter vielen anderen Umständen nicht möglich ist. Mein Leben auf diese Weise zu leben, hat mir viel Stress in diesem System eingebracht, aber es hat mir zugleich auch erlaubt, nicht in eine automatische Geschlechterrolle zu fallen.

Warum ist es für viele so schwer, Konzepte wie Transgender zu akzeptieren?

Ich denke, die Gesellschaft baut auf das existierende Patriarchat auf. In einem solchen System ist es ein starker Regelbruch, wenn Menschen ihr Geschlecht nach ihrem Willen ändern können oder gar keines wählen. Widerstand dagegen kommt von jenen, die diese Verhältnisse hinterfragen. Offensichtlich stärken die Mächtigen die herrschende Ordnung, um sie zu erhalten.

Ich denke, das Gleiche gilt für den Widerstand gegen Feminismus in unserer Gesellschaft. Insofern haben der Kampf für die Rechte von Transgender und feministische Politik die gleichen politischen Ziele.

Welches ist die wichtigste Identitätskategorie für dich? Wann fühlst du dich vor allem als Musiker und wann wird deine Identität als Transgender wichtiger?

Ausserhalb der vorhandenen Geschlechteridentitäten zu stehen, hat mir aufgezeigt, dass Kategorien sehr wandelbar und fließend sind. Für mich ist keine wirklich wichtiger als die andere. Die Medien sind oft mehr interessiert an meiner Gender-Identität als an meiner Musik, aber für mich sind beides gleichwertige Mittel, um Dinge zu erklären.

Hast du deine Trans-Identität in deiner Entwicklung als Musiker eher als Hindernis oder als Vorteil wahrgenommen?

Ich denke, trans zu sein war ein Vorteil in Bezug auf meine Entwicklung als Musiker. Die Musikbranche war immer sehr sexistisch, homophob und transphob – und ist es immer noch. Alle, die zu einer Gender-Minderheit gehören, einschliesslich Frauen, müssen doppelt so hart arbeiten. Vielleicht hat mich die doppelte Anstrengung zu einem besseren Musiker gemacht?

Ausserdem habe ich meine Laufbahn ohne Unterstützung der Musikindustrie aufgebaut. Das halte ich auch für viel nachhaltiger. Aber beide Aspekte haben letztlich damit zu tun, nicht in eine Kategorie zu passen. Also ist vielleicht das Hindernis zu einem Vorteil geworden, wenn man das so sagen kann.

Was für eine Identität hattest du als Kind und wann fingst du an, dich weder als Mann noch als Frau wahrzunehmen, sondern als Transgender? Was waren die entscheidenden Momente in diesem Prozess?

Ich bin in einem sehr konservativen Elternhaus aufgewachsen. Trans zu sein, war niemals eine Option. Dem bin ich überhaupt nicht begegnet. Ich fühlte mich sehr eingeschränkt in den Möglichkeiten, die ich hatte, und überlegte mir oft vage Alternativen zu einer Zukunft als heterosexuelle Frau. Leider waren die einzigen Wahlmöglichkeiten, Missionar zu werden oder Nonne. Also verbrachte ich mehr Zeit damit, dem auszuweichen, als es zu verändern.

Noch bevor ich erkannte, dass ich die Möglichkeit hatte, nicht-christlich zu sein, begann ich, meine Sexualität als wandelbar zu sehen. Als ich 15 war, fing ich an, mit Frauen auszugehen und mich als lesbisch zu identifizieren. Mit 19 zog ich nach Vancouver und traf dort meine ersten Transgender-FreundInnen. Damals änderte ich meine Selbstbezeichnung in „er“. Mein Geschlecht wurde damit unbestimmter, wechselhafter.

Für viele Jahre habe ich mich stärker als männlich identifiziert, aber vor kurzem habe ich entschieden, dass ich mich eher wie beides oder nichts davon fühle. Daher habe ich überlegt, mein Personalpronomen in das geschlechtsneutrale „they“ zu ändern, was im Englischen, anders als in anderen Sprachen, möglich ist.

Welche Rolle spielt für dich die LGBT-Bewegung¹, siehst du dich als Teil davon?

Ich bin stolz, ein Teil der Bewegung zu sein – zeitweise habe ich mich als alles davon identifiziert: lesbisch, schwul, bi, trans... Ich sehe es als eine sehr wichtige Bewegung gegen Unterdrückung und hoffe, dass sich andere anschliessen, um Räume zu schaffen, in denen sich alle ausserhalb der Norm wohl fühlen.

Was bedeutet dir Feminismus?

Ich gebrauche das Wort Feminismus in Respekt für die Opfer, die Frauen in der Geschichte der Bewegung gebracht haben. Mich selbst sehe ich als Teil der dritten Welle der feministischen Bewegung, die alle Gender-Minderheiten einschliesst, samt Transgender und intersexuellen Menschen. Für mich bedeutet Feminismus, dass geschlechtliche Minderheiten – mit Männern als Verbündete – zusammenarbeiten, um Gleichberechtigung und sichere Räume zu schaffen im Kampf gegen das Patriarchat.

¹LGBT-Bewegung: Die Anfangsbuchstaben stehen für Lesbian, Gay, Bisexual und Trans, auf Deutsch Lesben, Schwule, Bisexuelle und Trans, also Transgender und Transsexuelle.

*Susanne Bachmann ist Soziologin und engagiert sich bei Dafne – Das feministische Netz Bern. Sie arbeitet als Redaktorin und Projektleiterin und ist Mutter eines kleinen Jungen

Die Homepage von Rae Spoon finden Sie unter:
www.raespoon.com

Transsexualität

Der Begriff ‚Transsexualität‘ entstammt der medizinischen Terminologie und ist definiert als die „Entwicklung einer Geschlechtsidentität, die zum somatischen Geschlecht im Widerspruch steht“ (Pschyrembel 1994).² Unter Transsexuellen werden Menschen verstanden, die einen vollständigen Geschlechtsrollenwechsel innerhalb eines als binär verstandenen Systems, teilweise unter Inanspruchnahme medizinischer, geschlechtsangleichender Massnahmen, anstreben oder vollzogen haben. ‚Transsexualität‘ besagte ursprünglich, das Phänomen sei eines ‚falscher Sexualorgane‘ (vgl. Regh 2002: 200 FN) im Sinne des biologischen Geschlechts ‚sex‘. Mittlerweile wird Sexualität im deutschsprachigen Raum jedoch kaum mehr auf die Sexualorgane, sondern auf das sexuelle Verhalten bezogen, weshalb der Begriff Transsexualität nicht mehr trägt. Transsexualität ist keine Frage der sexuellen Neigung, sondern der geschlechtlichen Identität, weshalb – ausserhalb des medizinischen Kontexts – häufig auch der Begriff der Transidentität verwendet wird.

Transgender

‚Transgender‘ wurde in den 1970er Jahren von Virginia Price im US-amerikanischen Raum eingeführt (vgl. Genschel 1998: 309) und bezieht sich auf das soziale Geschlecht. Als Identitätsbegriff bezeichnet ‚Transgender‘ Personen und konkrete Körper, die als das vermeintlich ‚Andere‘ der bipolaren Geschlechternorm gedacht und dargestellt werden. Ebenso wird mit dem Begriff ‚Transgender‘ eine generelle Kritik an den bestehenden Institutionen der Zweigeschlechtlichkeit entfaltet (vgl. Polymorph 2002: 10). „So steht ‚Transgender‘ hier zu Lande für eine sehr gemischte Gruppe, deren einzige Gemeinsamkeit es ist, dass sie ihre ursprüngliche Geschlechtszuweisung als unpassend empfinden (...)“ (Regh 2002: 185). Ob und inwieweit einzelne Transgender auf hormonelle und operative Verfahren zur Geschlechtsangleichung zugreifen, ist daher recht unterschiedlich.

Trans*

Der Begriff Trans* wurde Mitte der 1990er Jahre populär, umging er doch das Problem der Differenzierung von Transsexualität, Transidentität, Transgeschlechtlichkeit, Transgender etc. Trans* wird demnach als Überbegriff verwendet und bezeichnet einen Zustand, bei dem jemand die ihm/ihr zugeschriebene Geschlechtszugehörigkeit und/oder die damit gesellschaftlich festgelegte Rolle zurückweist. Die Vorsilbe ‚trans‘ zeigt an, dass etwas ‚jenseits, über, darüber hinaus‘ ist. Trans, transgender, transident oder transsexuell kann also eine (Geschlechts)Identität bezeichnen, die sich über Faktoren definiert, die über die sexuell-biologischen hinausgehen bzw. sich konträr zu diesen sieht. Ausschlaggebend für die Selbst- und Fremdwahrnehmung sind nicht alleine der Körper oder die Geschlechtsorgane, sondern das Identitätsgefühl, -bewusstsein, Empfinden und Verhalten (Transmann 2004: 7).

¹Erstellt von Carolin Küppers.

²Mit diesem Zitat aus einem klinischen Wörterbuch geht es keineswegs darum, einen positiven Bezug zu der mit dieser medizinischen Definition verbundenen Pathologisierung herzustellen! Ich möchte damit vielmehr deutlich machen, dass es sich bei Transsexualität auch um eine medizinische Konstruktion handelt, auf welche die Vergabe von Hormonpräparaten und chirurgische Behandlung gekoppelt ist (siehe Artikel S. 3-4).



Die Polizei sorgt für die Sicherheit in den Strassen; für Transsexuelle sind sie jedoch meist unberechenbar.

Zeit und Geld

Bericht zur Jahreskonferenz 2009
von WIDE Europe in Basel

Wir können Fast Food produzieren und konsumieren, um in immer kürzerer Zeit das Funktionieren unseres Körpers sicher zu stellen – aber wir können „Care“, das Sich-Kümmern um und Sorgen für andere Menschen, nicht immer weiter zeitlich reduzieren: „Fast Care“, so das Fazit der Konferenz zu Care Ökonomie, können wir uns längerfristig gar nicht leisten.

| Lilian Fankhauser*

„Es ist eine Sache, keine Zeit, aber genügend Einkommen zu haben, eine andere, keine Zeit und kein Einkommen zu haben“. Shakra Razavi, die an der Tagung die im Auftrag des UN-Forschungsinstitut UNRISD in Genf erarbeitete Vergleichsstudie zu Care Economy vorstellt, präzisiert: Wer trotz hohem zeitlichem Aufwand nicht genügend Einkommen generiert, um sein Überleben und das allfällig von ihr oder ihm abhängigen Personen zu sichern, befindet sich in einer prekären Lebenssituation. Und dies, so Razavi, nicht nur in einem materiellen Sinn: Zum subjektiven Wohlbefinden, zu einem lebenswerten Leben, gehöre auch Zeit für soziale Beziehungen. Zeit also, sich um andere Menschen zu kümmern und Beziehungsarbeit zu leisten: Dazu gehört neben der Pflege und Betreuung von Kindern, Kranken und älteren Menschen auch das Zusammensein mit anderen. Diese Zeit wird angesichts der Finanzkrise immer knapper und die Zahl der Menschen, die hinsichtlich finanzieller und zeitlicher Ressourcen unter heiklen Bedingungen leben, ist auch hierzulande nicht zu unterschätzen: Die Working-Poor-Quote bei Haushalten mit zwei Vollzeitstellen beträgt in der Schweiz 2.3%, Tendenz steigend.¹

Care-Arbeit in einem weiteren Sinne - also das Sich-Sorgen um, Pflegen von und Zeitverbringen mit Menschen - wird von den anwesenden Ökonominnen, Politologinnen und Soziologinnen nicht als ein eigener Wirtschaftssektor gedacht, sondern als Perspektive, als Blick auf das ökonomische Gesamtsystem. Denn dass sich jemand um einen kümmert („to be cared for“) sei, so die irische Soziologin Kathleen Lynch, nicht nur in der Kindheit oder in Zeiten von Krankheit und Gebrechlichkeit überlebenswichtig, sondern während des ganzen Lebens. Lynch fordert denn auch eine Gesellschaft, in der sich die Sorge um andere nicht auf einzelne Tätigkeitsfelder (Gesundheitswesen, Kinderbetreuungsinstitutionen, Schulen etc.) und nach Geschlecht getrennt (nach wie vor erledigen Frauen weltweit deutlich mehr als die Hälfte der unbezahlten Arbeit) abspielt, sondern eine Gesellschaft, in der sich alle an dieser Arbeit beteiligen. Ausserdem soll dieser (oft unbezahlten) Arbeit durch entsprechende politische Massnahmen einen zentralen Stellenwert zugewiesen werden.



Die Wohnung wird durch gezogene Vorhänge dunkel gemacht, um sich vor Nachbarn zu schützen.

Ein zentrales und durchaus anspruchsvolles Anliegen der Konferenz war es, Fragen der Care-Ökonomie mit der Finanzkrise zu verbinden. Deutlich geworden ist in allen entsprechenden Beiträgen, dass sich mit der Krise die Ungleichheiten zwischen Nord und Süd und innerhalb der einzelnen Gesellschaften verschärfen: Die Kürzungen der öffentlichen Gelder führen zur Reduktion sozialstaatlicher Einrichtungen (Sozialversicherungen, Renten etc.) und der finanzielle und damit auch zeitliche Druck auf die Individuen nimmt zu. Die Politologin Isabella Bakker fordert denn auch, dass die Staaten den Zugang zum Sozialsystem für alle Bürger und Bürgerinnen garantieren und damit das Risiko statt zu individualisieren zu demokratisieren. Denn wer sich sowohl in finanzieller als auch zeitlicher Hinsicht in einer prekären Situation befindet, wer also trotz hoher zeitlicher Belastung kaum genug verdient, um sich und die von ihr oder ihm abhängigen Personen zu ernähren und gleichzeitig immer weniger Zeit hat, sich um sich selber und die Angehörigen zu kümmern, deren oder dessen Lebensqualität ist massiv eingeschränkt. Annemarie Sancar, Genderbeauftragte der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) meint dazu: „Die Krise gefährdet die Ernährungssicherheit und stellt das Recht auf Bildung in Frage. Durch den Abbau von Leistungen der sozialen Sicherheit – zum Beispiel in der Gesundheitsversorgung – steigt die Arbeitsbelastung von Frauen und Mädchen zusätzlich.“ Sie spricht damit auch die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern an, die sich durch die Finanzkrise noch verschärfen. Es sind vorwiegend Frauen, die den Abbau der Sozialsysteme durch einen höheren Anteil an unbezahlter Arbeit auffangen müssen.

Begonnen hat diese inhaltlich dichte Tagung mit einem interaktiven Spiel, das nicht nur amüsant, sondern auch spannend war: Wer die jeweilige Frage der Moderatorin mit „Ja“ beantworten konnte, sollte jeweils aufstehen. Bei der Frage, wer sich um andere kümmere (to provide care) – sind fast alle 200 Anwesenden aufgestanden. Wer hat nicht eine gebrechliche Grossmutter, die sich über einen Besuch freut, einen Mitbewohner, der Unterstützung in Statistik braucht, oder ein eigenes, ein Enkel- oder ein Patenkind, das

die Tiere im Zoo besuchen will? Bei der Frage, wer Empfängerin oder Empfänger von Care sei (to receive care), sind zu Beginn nur vereinzelte Personen aufgestanden und erst zögerlich weitere. Hätten wir dieses Spiel am Schluss der Tagung wiederholt, wären wohl die meisten von uns sofort aufgestanden: Uns allen wird zuweilen ein gutes Essen gekocht oder bei Grippe ein Tee zubereitet. Denn Care-Arbeit umfasst weit mehr als das Pflegen von Kranken oder Betreuen von Kindern; sie ist die Basis einer gut funktionierenden und gerechten Gesellschaft.

¹Bundesamt für Statistik 2008, Zahlen SAKE 2006.

LITERATUR

Kathleen Lynch et al. (2009):
Affective Equality: Love, Care and Injustice, Palgrave Macmillan, London (forthcoming).

Informationen:

Die Tagung „We care!“ wurde von WIDE Switzerland organisiert und fand vom 18. bis 20. Juni 2009 in Basel statt. WIDE Switzerland hat sich 2008 als Schweizer Plattform von Women in Development Europe, WIDE Europe, konstituiert. Die Plattform nimmt die Schweizerische Entwicklungspolitik sowie die Wirtschafts- und Aussenpolitik mit Fokus auf die Geschlechterverhältnisse in den Blick. Das Wissenschaftliche Forum, das am IZFG angegliedert ist, vertieft diese Themen und vernetzt interessierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Mitgliedschaft und weitere Informationen:
www.wide-network.ch

*Lilian Fankhauser ist Germanistin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG

FORSCHUNG GRADUIERTENKOLLEG

Erinnerungen an den Krieg – Krieg der Erinnerungen

Die sozialen Netzwerke von Frauen und der Umgang mit der Vergangenheit im bosnischen Prijedor.

| Anja Sieber*

Der Bürgerkrieg in den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens (1991-1995) hat in Bosnien-Herzegowina eine stark segregierte Gesellschaft herausgebildet. Das dem Artikel zugrunde liegende Forschungsprojekt untersucht die Segregation in der Gemeinde Prijedor. Es wird nach der Art und Weise gefragt, wie das gesellschaftliche Zusammenleben in der Nachkriegszeit organisiert und ausgehandelt wird und wie betroffene Frauen mit ihrer jüngsten Vergangenheit umgehen.

Im Jahre 1992 geriet Prijedor, im Nordwesten Bosniens gelegen, medial und politisch in den Blick der Weltöffentlichkeit. Berichte über drei entdeckte Internierungs- und Konzentrationslager, Vergewaltigungen

und flächendeckende ethnische Vertreibungen schokierten und prägen seither das Bild dieser Region. Für die betroffene Bevölkerung ist es insbesondere die kommunal geartete Gewalt – d.h. Gewaltanwendungen, die sich in grosser gemeinschaftlicher Nähe (z.B. zwischen langjährigen FreundInnen) ereigneten –, die die Bewältigung des Nachkriegsalltags und das Knüpfen zwischenethnischer Beziehungen erschweren.

Zehn Jahre nach Kriegsende, in den Jahren 2005 und 2006, wurde während der Feldforschung gefragt, welche Grenzziehungen und Differenzen zwischen den vom Krieg unterschiedlich betroffenen Individuen bestehen und welche Zugehörigkeitsmerkmale diese Verhandlungen situativ durchdringen. Die Deutungen von Frauen bei der Interpretation ihrer Kriegserfahrungen und -erinnerungen standen im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses, weil Frauen aufgrund ihrer Vorkriegsrollen als zwischenethnische Vermittlerinnen und Förderinnen von Nachbarschaftsbeziehungen galten. Um den Forschungsfragen nachzugehen, wurden deshalb 32 Frauen unterschiedlichster Provenienz mittels biografisch-narrativer Interviews und einer ego-zentrierten sozialen Netzwerkanalyse befragt.

Die Analyse der Daten lässt darauf schliessen, dass der bosnische Krieg nicht nur eine Gesellschaft hinterliess, die von einem tiefgehenden Klima des Misstrauens und der Angst geprägt ist, sondern sich ebenso zwei Gruppen herausbildeten, die nicht gegensätzlicher mit den Folgen des Krieges umgehen könnten. So wird aus der Perspektive nicht verfolgter Frauen unter der Forderung zukunftsgerichtet zu agieren der unhinterfragte Übergang zum Courant Normal propagiert. Der Krieg gehört aus Sicht dieser Gruppe der



Ein letzter Blick in den Spiegel am Morgen.

Vergangenheit an, die Kriegereignisse werden, wenn nicht gelehrt, so doch heruntergespielt und auf äussere Zwänge zurückgeführt. Folge davon ist, dass weder eine individuelle noch kollektive Täterschaft anerkannt wird. Auf der Seite der ehemals Verfolgten und Opfer hingegen, wird die Benennung und tatsächliche Aufarbeitung der Kriegereignisse, die Suche nach den Massengräbern, die Identifizierung der Vermissten sowie die Aufarbeitung und Verurteilung der Täterschaft als unabdingbare Grundlage einer gemeinsamen Zukunft gefordert. Aufgrund dieser unterschiedlichen Haltungen scheint eine Annäherung der vom Krieg unterschiedlich betroffenen Gruppen sehr schwierig.

Die Grenzziehung zwischen den beiden Gruppen wird situativ von unterschiedlichen Zugehörigkeitsmerkmalen durchdrungen: Erstens zeigen sich die durch den Krieg instrumentalisierten ethno-religiösen Zugehörigkeiten (bosniakisch-muslimisch und serbisch-orthodox) als nach wie vor bestimmend für die alltägliche Vergemeinschaftung. Zweitens können aber auch Ein- und Ausschlüsse aufgedeckt werden, die sich auf die jeweils erlebte Kriegs- und Migrationserfahrung zurückführen lassen und die das ethnische Merkmal gelegentlich in den Hintergrund treten lassen. Es stehen u. a. ehemals Verfolgte den nicht Verfolgten gegenüber, Dagebliebene den Zurückgekehrten, Beklagte den Angeklagten, Einheimische den Flüchtlingen. Drittens zeigt sich als weiteres Segregationsmerkmal eine Tendenz der Viktimisierung. Frauen beider Gruppen empfinden sich ungeachtet ihrer Kriegserlebnisse als Opfer des (von Männern gemachten) Krieges und der Vergangenheit. Diese Opferidentität entwickelt sich zur einzig akzeptierten Identifikation in der Nachkriegszeit und weist auf ein zentrales Problem in der bosnischen Nachkriegsgesellschaft hin: Wenn alle Opfer sind, dann müssen Fragen



Es ähnelt einer Mutprobe am Polizeiquartier vorbeizugehen. Nicht selten werden Transsexuelle grundlos zur Wache geführt und dort schikaniert.

*Anja Sieber ist Sozialanthropologin und Teilnehmerin am Graduiertenkolleg „Gender: Scripts and Prescripts“ der Universitäten Bern/Fribourg

nach den Verantwortlichkeiten für die Gewaltausübung durch die ‚eigene‘ Seite nicht gestellt werden. Folge davon ist, dass die Aufarbeitung des Krieges weitestgehend ausbleibt und damit eine alltagspraktische Normalisierung im Sinne einer durchlässigeren Gesellschaft (noch) nicht zustande kommt.

¹Das Forschungsprojekt bildet zusammen mit Katharina Thurnheers Untersuchung (siehe *genderstudies* #12 2008: 14) das Forschungsmodul „(K)Ein Ende der Gewalt? Sozialstruktur und Geschlechterbeziehungen nach Krieg und Zerstörung: Bosnien-Herzegowina und Ost Sri Lanka“, das unter der Leitung von Prof. Dr. Heinzpeter Znoj und Prof. Dr. Hans-Rudolf Wicker am Institut für Sozialanthropologie durchgeführt wird und vom Schweizerischen Nationalfonds als Teil des Pro*Doc Graduiertenkollegs „Gender: Scripts and Prescripts“ finanziert wird.

FORSCHUNG ABSCHLUSSPUBLIKATION GRADUIERTENKOLLEG

Vorankündigung

Gender Scripts. Widerspenstige Aneignungen von Geschlechternormen

Christa Binswanger, Margaret Bridges, Brigitte Schnegg, Doris Wastl-Walter (Hg.), Campus Verlag, 2009

Das Graduiertenkolleg „Gender: Scripts and Prescripts“ präsentiert zum Abschluss seiner Laufzeit eine Publikation.

Das Graduiertenkolleg „Gender: Scripts and Prescripts“ der Universitäten Bern und Fribourg geht seinem Ende entgegen: Die Gruppe der Promovierenden wird sich noch bis Ende September 2009 am IZFG austauschen; dann schliesst das viereinhalbjährige Kolleg seine Tore. Die 20 Doktorandinnen und Doktoranden absolvierten ein reichhaltiges Programm mit vielfältigen Unterrichts- und Diskussionsgefässen. Vieles davon floss in ihre Arbeiten ein – davon zeugt nicht zuletzt die Ende 2009 erscheinende Abschlusspublikation. Das Buch mit dem Titel „Gender Scripts. Widerspenstige Aneignungen von Geschlechternormen“ versammelt ein Panoptikum der bearbeiteten

Forschungsfelder und setzt sich dabei mit dem alle Projekte verbindenden Thema des Kollegs auseinander, den Geschlechter Scripts.

Im täglichen Zusammenleben, in der Organisationsweise einer Gesellschaft wie auch in kulturellen Erzeugnissen und Texten spielt Geschlecht eine zentrale Rolle. Vorstellungen davon, wie es gelebt und beschrieben werden soll, werden permanent erzeugt, weitergegeben, in Handlungen übersetzt und schriftlich fixiert. Diese Scripts, die ihrerseits sogleich zu Vor-Schriften werden, sind prägend dafür, wie Menschen Geschlecht leben, wann sie sich Vor-Schriften widersetzen, welchen Eigen-Sinn sie dem Geschlecht verleihen. Mit widerspenstigen Aneignungen wird das Spannungsverhältnis beschrieben, das sich zwischen Geschlechternormen und ihrer gelebten und beschriebenen Existenz durch Individuen aufbaut. Die

Beiträge dieser Publikation gehen diesem Spannungsverhältnis anhand unterschiedlichster Themen nach und ermöglichen so neue Zugänge zu Widerspenstigkeiten gegenüber Geschlechternormen und ihrem Änderungspotential.

Thematisch sind die Beiträge in unterschiedlichen historischen und räumlichen Kontexten angesiedelt: So lenken etwa Miko Iso und Bernhard Schär den Blick auf den Beginn des 20. Jahrhunderts, wo sie im Briefwechsel des Psychiaters Forel und des Ethnologen Stoll divergierenden Auffassungen zur kolonial geprägten „Natur der Geschlechter“ nachgehen. Mechthild Bereswills Beitrag wiederum ist ganz in der Zeitgeschichte verankert und zeigt auf, dass sich auch Männlichkeit, die im Strafvollzug von Norm-Überschreitungen geprägt ist, nicht auf die Dimension der Devianz und Gewalt reduzieren lässt. Die jungen Männer rekurrieren nämlich in biographischen Interviews auf sehr widersprüchliche Prescripts. Und Susanne Balmers Untersuchung zum Entwicklungsroman im 18. und 19. Jahrhundert lotet das Spannungsverhältnis von Eigen-Sinn und Reproduktion von Geschlechterkonzepten dieses stark männlich

geprägten fiktionalen Genres aus.

Thematisch weist die Publikation drei Schwerpunkte auf: Erstens wird dem Zusammenspiel von normativer und deutender Ebene im Feld der Intersektionalität nachgegangen – hier zeigt Gudrun-Axeli Knapp z. B. auf, dass Geschlecht im Zusammenspiel mit weiteren Achsen der Differenz einmal stark wirksam wird, dann wiederum gar nicht. Zweitens werden widerspenstige Konstruktionen von Männlichkeit untersucht – etwa in Andrea Hungerbühlers Analyse des Berufsfeldes „Bergführer“ in der Schweiz. Der dritte Schwerpunkt fokussiert unterschiedliche Formen narrativer Umschreibungen von Geschlecht – wie sie etwa von Nathalie Peyer anhand von Ehekrise in Südindien im Rahmen von weiblichem Erzählen (und Verschweigen) dargelegt werden.

An der Publikation beteiligt sind Promovierende aus der Geschichte, der Sozialanthropologie, der Soziologie, der Geographie und den Literaturwissenschaften, die Herausgeberinnen dieses Bandes, Mitglieder der akademischen Trägerschaft und GastdozentInnen des Programms. Das Buch erscheint Ende 2009 im Campus Verlag.

INTERDISZIPLINÄRES ZENTRUM FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG (IZFG)

Neu!

Master Minor in Gender Studies an der Universität Bern

Ab dem Herbstsemester 2009 bietet die Phil.-hist. Fakultät in Zusammenarbeit mit dem Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung neu einen Master Minor in Gender Studies an. Neben einer Einführung in die Theoriediskussion und –traditionen der Gender Studies sowie einer Vertiefung in ausgewählte Problemfelder der Geschlechterforschung (mindestens 10 ECTS) sind wahlweise eine sozialwissenschaftliche oder eine kulturwissenschaftliche Spezialisierung (mindestens je 15 ECTS) möglich. Im Einführungsmodul beschäftigen sich die Studierenden mit den gesellschaftlichen und kulturellen Bedeu-

tungen von Geschlecht sowie mit adäquaten Konzeptualisierungen dieser Kategorie. Die Beschäftigung mit Geschlechtertheorien befähigt, komplexe und sich wandelnde Geschlechterordnungen zu verstehen und stellt Wissen bereit, um aktuelle Entwicklungen der Geschlechterbeziehungen in modernen Gesellschaften besser einschätzen und reflektieren zu können. In der sozialwissenschaftlichen Vertiefung wird Geschlecht als relevante Strukturkategorie unterschiedlicher Gesellschaften thematisiert. Untersucht wird, wie Menschen als vergeschlechtliche Subjekte agieren und wie Gesellschaften sowie soziale Ordnungen, Normen und Traditionen (räumlich und zeitlich differenziert) durch Geschlecht strukturiert werden. Geschlecht wird als analytische Kategorie angewendet; Ziel ist es, die Genderdimension gesellschaftlicher Phänomene zu erkennen. In der kulturwissenschaftlichen Vertiefung befassen sich die Studierenden mit den vielfältigen Formen der Durchdringung symbolischer Ordnungen und kultureller Manifestationen durch die Kategorie Geschlecht. Sie lernen kulturelle Geschlechterkonstruktionen in ihrer räumlichen Vielfalt und im historischen Wandel zu erkennen und zu analysieren. Dabei vertiefen die Studierenden ihre theoretischen und methodischen Fähigkeiten und verknüpfen die Geschlechterperspektive mit einer kultur-, kunst- und/oder literaturwissenschaftlichen Empirie. Sie wenden Geschlecht als Analyse-kategorie an und werden dadurch befähigt, die Genderdimension kultureller Phänomene zu erkennen.

In einem integrierten Abschlussmodul, dem inter- und transdisziplinären Kolloquium in Gender Studies (5



Michelle verehrt den Istanbuler Fussballclub Fenerbahace.

ECTS), reflektieren Studierende, ausgehend von ihren jeweiligen disziplinären Hintergründen, die Bedeutung der Interdisziplinarität in den Gender Studies und lernen relevante Zugänge in eigenen wissenschaftlichen Arbeiten zu operationalisieren und weiterzuentwickeln.

Im Unterschied zu anderen Masterprogrammen sind einzig die Lehrveranstaltungen der Einführung und des Abschlussmoduls gleich und wiederkehrend. Die anrechenbaren Lehrveranstaltungen für die Vertiefungen werden jeweils auf Studienjahresbeginn von einer Programmkommission ausgewählt. Um Studierenden einen möglichst problemlosen Einstieg zu garantieren, soll eine Studienberatung in Anspruch genommen werden.

Für weitere Informationen steht das Team des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (andrea.kofler@izfg.unibe.ch) zur Verfügung. Überblicksinformationen können jederzeit über unsere Homepage abgerufen werden.



Beim Einkaufen von Unterwäsche wird Michelle von einer Freundin begleitet.

VERANSTALTUNGEN UNIVERSITÄT BERN

INTERDISZIPLINÄRES ZENTRUM FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG (IZFG)

MA-SEMINAR

Einführung in die Geschlechtertheorie

Dr. Christa Binswanger, lic. phil. Sonja Matter, lic. phil. Fabienne Amlinger

Freitag, 10-12 Uhr

5 ECTS

Raum 103, Hallerstrasse 12

Die Gender Studies untersuchen Prozesse der sozialen Konstruktion von Geschlecht. Sie fragen danach, was die Kategorien „Mann“ oder „Frau“ genau bezeichnen und welche Lebensrealitäten damit beschrieben werden. Ausgehend von Geschlecht als sozialer Strukturkategorie schärfen diese Analysen den Blick für die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit, für gesellschaftliche Ein- und Ausschlüsse, für Teilhabe und Demokratie. Dabei setzen WissenschaftlerInnen aus den Gender Studies die Wandelbarkeit der Geschlechterverhältnisse voraus. Sie beleuchten sowohl Persistenz als auch Wandel und fragen nach den jeweiligen Gründen.

Im Seminar werden Studierende des neuen Master Minor-Studiengangs und weitere Interessierte der Master-Stufe mit den theoretischen Grundlagen der Gender Studies vertraut gemacht. Anhand ausgewählter Texte wird in die Theoriediskussionen und -traditionen der Gender Studies (Teil I) eingeführt. Zudem werden zentrale Problemfelder der Geschlechterforschung (Geschlecht und Macht; Geschlecht und Arbeit; Männlichkeit; Intersektionalität; etc.) aus unterschiedlichen Perspektiven (Teil II) beleuchtet.

Die Beschäftigung mit Geschlechtertheorien trägt zum besseren Verständnis der komplexen und sich wandelnden Geschlechterordnungen bei und stellt Wissen bereit, um aktuelle Entwicklungen fundiert einschätzen und reflektieren zu können.

MA-SEMINAR

Ernährungskrise

Geschlechtsspezifische Deutungen und Auswirkungen eines globalen Problems

Dr. Sabin Bieri

Blockveranstaltung, Daten im EVUB

5 ECTS

1 Milliarde Menschen leiden unter Hunger – obwohl es genug Nahrung gibt. Wenn die Anstrengungen zur Bewältigung der Krise nicht ausgebaut werden, rückt das Millenniumsziel der UNO in weite Ferne.

In diesem Seminar befassen wir uns mit den Ursachen, dem Ausmass und der Verteilung der globalen Nahrungskrise sowie möglichen Lösungsansätzen. Der Fokus liegt auf einer geschlechterdifferenzierten Analyse sowie der Auswertung von Lösungsansätzen. Aussagen wie die, dass Frauen und Kinder überproportional von der Krise betroffen seien, sind schnell zur Hand, und sie sind mit Sicherheit auch belegt. Dass Frauen traditionell mit der Produktion und der Verarbeitung von Nahrung betraut sind und sie, da ihnen die Versorgung der Familie mit Lebensmitteln untersteht, besonders verletzlich sind, ist anerkannt. Weniger prominent sind Studien, die die unmittelbaren Auswirkungen der Hungerkrise auf den familiären Alltag und die Geschlechterverhältnisse beleuchten. Geschlechterdifferenzierende Untersuchungen zu den Strategien und Instrumenten, die zur Bewältigung der Krise angelegt werden, fehlen fast vollständig.

Das Ziel des Seminars ist es, gemeinsam mit ExpertInnen aus der DEZA mittels theoriegeleiteter Analysen von der Viktimisierungslogik weg zu kommen. Im Seminar greifen wir die Debatte um die so genannte Feminisierung von Armut einerseits, und die Feminisierung der Verantwortung andererseits auf.

ÖFFENTLICHER WORKSHOP

15 Jahre Beijing Platform for Action: Rückblick und Ausblick

Freitag, 30. Oktober 2009
14-18 Uhr
Ort wird noch bekannt gegeben.

Im Hinblick auf das 15-jährige Jubiläum der Internationalen Frauenkonferenz 1995 in Beijing lädt das Wissenschaftliche Forum der Plattform WIDE Switzerland, das dem IZFG angegliedert ist, alle Interessierten aus

Wissenschaft und Praxis zu einem halbtägigen Workshop ein. Mit Inputs und Diskussionen zur Bedeutung und zur politischen Umsetzung der Aktionsplattform von Beijing im internationalen, nationalen und regionalen Kontext, insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen ökonomischen Entwicklungen.

Weitere Informationen:
www.izfg.unibe.ch; www.wide-network.ch
lilian.fankhauser@izfg.unibe.ch

GRADUIERTENKOLLEG: „GENDER: SCRIPTS AND PRESCRIPTS“

ANKÜNDIGUNG

Gender-Tagung in Bern

11./12. September 2009

Am 11. und 12. September 2009 findet in Bern die internationale Tagung „Gender Transcripts“ statt. Graduierte des Genderkollegs der Universität Bern laden zwölf KollegInnen aus dem In- und Ausland ein, ihre Forschungsprojekte zu präsentieren. Als Keynotespeakerin konnte Prof. Dr. Paula-Irene Villa von der Universität München gewonnen werden.

Weitere Informationen und das Tagungsprogramm finden sie auf der IZFG-Homepage unter 'Aktuell'.

ABTEILUNG FÜR DIE GLEICHSTELLUNG VON FRAUEN UND MÄNNERN

KURS WORK-LIFE-BALANCE

Von Ausgewogenheit keine Spur

Datum: Donnerstag, 15.10.2009
Anmeldefrist: 17.09.2009
Ein Kurs für Wissenschaftlerinnen und Verwaltungsangestellte.

STIMM- UND SPRECHKURS

Selbtsicher auftreten vor Publikum

Daten: Donnerstag, 22.10.2009 und Freitag, 23.10.2009
Anmeldefrist: 24.09.2009
Ein zweitägiger Kurs für weibliche Universitätsangehörige.

KURS

Problemlösekompetenz und Konfliktmanagement

Daten: Montag, 02.11.2009 und Montag, 09.11.2009
Anmeldefrist: 05.10.2009
Ein Kurs für Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und Verwaltungsangestellte.

Das Kursprogramm 2009 kann in gedruckter Version über info@afg.unibe.ch bestellt oder von www.gleichstellung.unibe.ch heruntergeladen werden.



Unterwegs mit der besten Freundin Helen.

MA-SEMINAR

Konstruktionen von Männlichkeit in Theologie und Gesellschaft

Prof. Dr. Dr. Ch. Morgenthaler / Doz. Dr. habil. Moisés Mayordomo

Mittwoch, 18-20 Uhr

5 ECTS

Inhalte:

- Exemplarische Textzusammenhänge in Bibel und Kirchengeschichte
- Konstruktionen des Männlichen in hermeneutischen Modellen besonders im Hinblick auf Jesus (Wolff: Jesus der Mann; Jesus-Filme und Männlichkeit; u.ä.)
- Männlichkeitskonstruktionen und Gottesbilder
- Der männliche Körper, Männergesundheit (Sport), Männerprobleme in Beratung, Psychotherapie und Seelsorge
- Machtfragen: Männlichkeit und Gewalt, Männlichkeit und Sexualität
- Männliche „Identität“ im Rahmen nicht-heterosexueller Formen des Begehrens



Im Second-Hand-Kleiderladen sucht Michelle nach einer Maske.

- Interkulturelle und interreligiöse Dimension von Männlichkeitskonstruktionen
- Konstruktionen des Männlichen und Pfarrerrolle im Wandel
- Männerarbeit in der Kirche und damit verbundene Konstruktionen des Männlichen (kritisch z.B. auch im Hinblick auf männliche Sozialformen à la „promise keepers“)

INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE

BA/MA-BLOCKSEMINAR

Geschlechtersozologie „Männlichkeit“

Prof. Dr. Michael Meuser

Freitag, 18.09.09, 14-18 Uhr und Samstag, 19.09.09, 9-16 Uhr,

Freitag, 06.11.09, 14-18 Uhr und Samstag, 07.11.09, 9-16 Uhr,

Freitag, 11.12.09, 14-18 Uhr und Samstag, 12.12.09, 9-16 Uhr

6 ECTS

(In Kooperation mit dem IZFG)

Die Analyse männlicher Lebenslagen und Lebensweisen stellt einen gewichtigen Teil der aktuellen geschlechtersozologischen Forschung dar. In dem Seminar sollen zunächst theoretische Grundlagen einer Soziologie der Männlichkeit erarbeitet werden. Die Theoriediskussion in den men's studies ist stark von dem von R.W. Connell geprägten Begriff der hegemonialen Männlichkeit bestimmt. Er ist rasch zu einer Leitkategorie avanciert. Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit sowie Bourdieus Arbeiten zu männlicher Herrschaft sollen zu Beginn der Veranstaltung erarbeitet werden. Im weiteren Verlauf

des Seminars werden Studien aus der empirischen Männlichkeitsforschung besprochen, anhand derer die Tragfähigkeit der theoretischen Konzepte für die empirische Analyse männlicher Lebenslagen erörtert werden kann. Hierzu werden neben soziologischen Studien erziehungswissenschaftliche und historische Untersuchungen herangezogen.

PROSEMINAR

Undoing the Wage Gap

Determinanten der Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern

lic. rer. soc. Thess Schönholzer

Donnerstag, 16-18 Uhr

4 ECTS

QUELLENKURS

Einführung in die europäische Frauen- und Geschlechtergeschichte des 20. Jahrhunderts

Dr. Kristina Schulz

Dienstag, 15.09.2009, 14-16 Uhr, Dienstag, 22.09.2009, 14-16 Uhr, Dienstag, 27.10.2009, 14-16 Uhr, Dienstag, 03.11. bis 15.12.2009, 14-16 Uhr

Blockveranstaltung: Samstag, 12.12.2009, 8-12 Uhr und 14-18 Uhr

5 ECTS

Frauen- und Geschlechtergeschichte hat die geschichtswissenschaftlichen Debatten der vergangenen Jahre erheblich mit beeinflusst. Auch ihr Beitrag zu aktuellen demokratietheoretischen Überlegungen und zur soziologischen (Un-)gleichheitsforschung ist kaum zu übersehen. Dennoch werden frauen- und geschlechter-

tergeschichtliche Ansätze an den Universitäten eher selten vermittelt und die Potentiale geschlechterbezogener Quellen häufig vernachlässigt. Der Quellenkurs setzt bei diesem Defizit an, indem er anhand von zentralen Quellen der schweizerischen und europäischen Frauen- und Geschlechtergeschichte in wesentliche Fragestellungen und Kontroversen der Frauen- und Geschlechtergeschichte einführt. Im Mittelpunkt stehen Quellen, die das Denken über Geschlechter, also die Frage „Was ist eine Frau?“ und „Was ist ein Mann?“ zu verschiedenen Zeitpunkten des 20. Jahrhunderts dokumentieren. Es handelt sich überwiegend um philosophisch-ideengeschichtliche Texte, etwa des deutschen Soziologen Georg Simmel (1858-1918), der französischen Philosophin und Schriftstellerin Simone de Beauvoir (1908-1986) oder auch der britischen Feministin und Psychoanalytikerin Juliet Mitchell (*1940). Im letzten Teil des Kurses werden wir uns anhand von zwei Filmen mit der komplexen Frage nach dem Verhältnis von Fiktion und historischer Quelle bei der Darstellung der Geschlechterverhältnisse befassen.

SEMINAR (NG, NNG)

Injurien, „Händel“, Massaker: Gewalt in der Neuzeit (1525-1914)

Prof. Dr. Joachim Eibach

Mittwoch, 10-12 Uhr

7 ECTS

Ausgangspunkt sind theoretische Fragen einer zunehmenden Affektkontrolle bzw. „Zivilisierung“ des Menschen im Kontrast zur These von der Gewalt als eine trotz aller Entwicklungen letztlich gleich bleibende anthropologische Konstante. Ein wichtiges Analyseinstrument ist die Frage nach dem „Gender“ von Gewaltpraktiken.

ÜBUNG (NG, NNG)

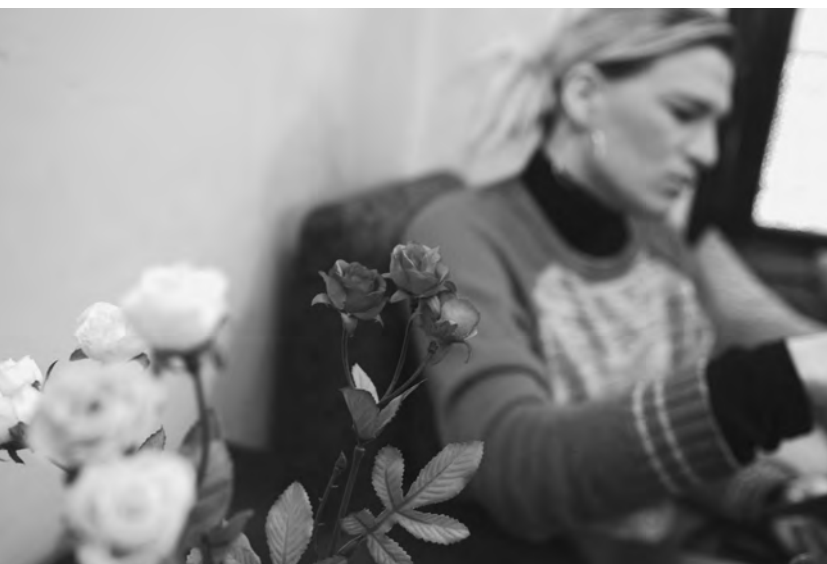
Grenzgänger: MittlerInnen zwischen den Kulturen (16.-19. Jh.)

Prof. Dr. Joachim Eibach

Montag, 14-16 Uhr

5 ECTS

Gegenstand der Übung sind Akteurinnen und Akteure, die durch ihre Tätigkeit oder ihre Berichte die Wahrnehmung anderer Kulturen beeinflusst und verändert haben. Unter den Auspizien der Kulturgeschichte und der postkolonialen Global Studies ist davon auszugehen, dass Kulturen nichts Wesenhaftes sind, sondern in hohem Masse durch kollektive Wahrnehmungen konstruiert werden. Zudem lässt sich zeigen, dass die dominante Wahrnehmung einer anderen Kultur veränderlich ist und plötzlich in das Gegenteil der vorherigen Einstellung umkippen kann. In diesem Prozess sind Meinungsmacher wichtig, die ein neues Bild vom Fremden vermitteln und damit auch das Selbst-Bild beeinflussen. Bei der Analyse geht es nicht nur um die Akteure als solche, sondern auch um die beteiligten Medien und charakteristische kommunikative Kontexte. Das Konzept soll anhand der folgenden Akteurinnen und Akteure geprüft werden: Matteo Ricci, Mary Montagu, Albrecht von Haller, Moses Mendelssohn, Henriette Herz, Germaine de Staël, Alexander von Humboldt u.a.



Michelle lässt sich von Männern gerne Blumen schenken.

ÜBUNG (AG)

Diskurstheorie und Geschichte der Sexualität in der griechisch-römischen Antike

Prof. Dr. Thomas Späth

Donnerstag, 18-20 Uhr
5 ECTS

Die Übung verfolgt ein doppeltes Ziel: Im ersten Teil beschäftigen wir uns vertieft mit Michel Foucaults Diskurstheorie und erweitern so die Kenntnisse der theoretischen Grundlagen postmoderner Geschlechterforschung; im zweiten Teil steht die Geschichte der Sexualität im antiken Griechenland und Rom im Zentrum mit dem Ziel, Erkenntnisse über Gesellschaften zu erarbeiten, in denen es eine „Sexualität“ als isolierten Bereich menschlicher Praktiken genauso wenig gab wie eine Opposition von Hetero- und Homoerotik. Die Übung bietet an, Kenntnisse zu erwerben a) über das Konzept des Diskurses am Beispiel von



Michelle präsentiert die neu erstandene Maske für den Tanzauftritt im Schwulencub.

Foucaults *Histoire de la sexualité* (1978-84), b) über die kritische Diskussion dieser Ansätze in der Alten Geschichte, und c) über neuere Forschungen zu den *aphrodisia* und *venerea*, den „Dingen der Aphrodite und der Venus“, wie historisch präzise für die antiken Gesellschaften umschrieben werden muss, was unser Begriff von „Sexualität“ nur unzureichend fassen kann.

INSTITUT FÜR THEATERWISSENSCHAFT

BLOCKSEMINAR

Die Geschichte kann nicht sterben - zur Dramatik Elfriede Jelineks

Ass.-Prof. Dr. Beate Hochholding-Reiterer

Freitag, 25.09.2009, 9-13 Uhr, Donnerstag, 22.10.2009, 12-18 Uhr, Freitag, 23.10.2009, 10-18 Uhr, Donnerstag, 19.11.2009, 12-18 Uhr, Freitag, 20.11.2009, 10-18 Uhr
5 ECTS

Zu den immer wiederkehrenden Themen der Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek sowohl in Prosa als auch Dramatik zählen Österreichs Umgang mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit, den Tätern und Opfern sowie der jahrzehntelang bediente Opfermythos Österreichs.

Jelinek schreibt sich in ihren Texten weder formal noch inhaltlich in Traditionen ein, sondern arbeitet mit Traditionen. Dieser spezifische Umgang mit Geschichte und deren Wirkungsmächtigkeit erklärt auch ihre internationale Bedeutung. Vom Lokalen ausgehend und dieses weit hinter sich lassend, gelingt ihr stets eine umfassende Analyse von Grundsätzlichem.

In der Übung sollen sowohl Jelineks dramen- und theatertheoretische Konzeptionen als auch ihre dramatischen Verfahrensweisen anhand folgender Stücke analysiert werden: *Burgtheater. Posse mit Gesang*; *Ein Sportstück*; *Macht nichts. Eine kleine Trilogie des*

Todes; *In den Alpen*; *Das Werk für Einar Schleaf*, posthum; *Rechnitz (Der Würgeengel)*.

In einem weiteren Schritt werden wir die vielgestaltigen Umsetzungsmöglichkeiten dieser Dramen für die Bühne sowie deren Rezeption untersuchen und diskutieren.

INSTITUT FÜR SOZIALANTHROPOLOGIE

BLOCKSEMINAR

Reproduction, Solidarity, and Violence in West Asia and beyond

Prof. Dr. Édouard Conte, Dr. Saskia Walentowitz

Friday, 25.09.2009, 9-12 h, Friday, 23.10.2009, 9-12 h, Friday, 23.10.2009, 14-17 h, Saturday, 24.10.2009, 9-12 h, Saturday, 24.10.2009, 14-17 h, Friday, 20.11.2009, 9-12 h, Friday, 20.11.2009, 14-17 h, Saturday, 21.11.2009, 9-12 h, Saturday, 21.11.2009, 14-17 h

7 ECTS

BA-GRUNDLAGENSEMINAR

Frauenrechte in den arabischen Staaten

Dr. Elham Manea

Mittwoch, 8-10 Uhr

5 ECTS

(In Kooperation mit dem IZFG)

Warum haben die arabischen Staaten (mit Ausnahme von Tunesien und zu einem gewissen Grad Marokko) sich geweigert, ihr Familienrecht zu modernisieren

und es seiner religiösen Grundlage zu entheben? Das Seminar beleuchtet die politische Dimension dieser Problematik, wobei die These aufgestellt wird, dass der Unwille dieser Gesellschaften, eine Modernisierung in Angriff zu nehmen, dazu führt, dass die arabischen Staaten sich noch immer in einer Übergangsphase zwischen „traditionell“ und „modern“ befinden. Ein zentrales Merkmal dieser Übergangsphase ist die Abhängigkeit ihrer politischen Eliten von der traditionellen Machtbasis (sei sie stammesbedingt, religiös oder konfessionell). Diese Abhängigkeit wirkt sich nachteilig auf die Rechte der Frauen aus.

RESEARCH COLLOQUIUM

New Approaches in Gender Studies

Prof. Dr. Virginia Richter

Wednesday, 14-16 h

7 ECTS

For BA and MA students in their final year

In the 1980s and '90s, Gender Studies were dominated by social constructionism, i.e. the assumption that not only gendered identities but even the bodies themselves are socio-linguistically constituted. This approach, whose foremost proponent is Judith Butler, has come under increasing criticism in recent years. The claim is being made with growing persistency that the real, material body has to be taken into account. In the colloquium we will discuss some of the recent publications in this field, with a special emphasis on the 'material turn' in Gender Studies as well as

new developments in Queer Studies and Masculinity Studies – the two latter fields having suffered, so far, utter neglect at our department. The colloquium is open to all students interested in the topic. As usual, students working on their final theses (Lizentiatsarbeiten, BA theses, MA theses and PhD theses) will be given the opportunity to present their projects, irrespective of the fact whether they choose a topic related to Gender Studies or not. Students who intend to write their BA, MA or Liz thesis with me, or who want to take their final exam with me, would be well advised to attend this colloquium.

SEMINAR

Die pädagogischen Konstruktionen von Ungleichheit in historischer Perspektive

Von weiblicher Herrschsucht und männlicher Eitelkeit: Die Bedeutung von Bildung und Erziehung im europäischen Geschlechterstreit

Prof. Dr. Fritz Osterwalder, Katharina Kellerhals

Donnerstag, 10-12 Uhr

6 ECTS

Seit der Frührenaissance, mit der wachsenden Bedeutung der Schriftlichkeit beteiligten sich zahlreiche Männer und Frauen an der Debatte über die Frage, was Frauen, Männer, Geschlechter und was Menschen über-



Bei ihrem Coiffeur Recep fühlt sie sich gut aufgehoben.

haupt sind. In dieser 'Querelle des femmes' oder 'Querelle des sexes' wurde argumentiert und gestritten um männliche und weibliche Tugenden, Fähigkeiten und Laster, Geschlechterhierarchien und Ehe, aber auch um die Frage der weiblichen Bildungs- und Herrschaftsfähigkeit. Auf Verhaltensweisen und Rollenverständnis und somit auf die Bildung und Erziehung beider Geschlechter haben diese Auseinandersetzungen bis heute einen entscheidenden Einfluss ausgeübt.

Nach einer allgemeinen Einführung zur Geschlechterforschung werden wir im Seminar Stellungnahmen aus verschiedenen Jahrhunderten von Männern und Frauen zur Bedeutung von Erziehung und Bildung lesen, diskutieren und vergleichen.



Die 2-Zimmer-Wohnung wird oft von drei Personen bewohnt.

INSTITUT FÜR PSYCHOLOGIE

SEMINAR

Geschlecht aus differential- und sozialpsychologischer Sicht

Prof. Dr. Sabine Sczesny, Prof. Dr. Thomas Rammsayer

Dienstag, 10-12 Uhr

5 ECTS

Das Seminar soll den Studierenden den aktuellen Wissenstand zur Geschlechterforschung aus differential- und sozialpsychologischer Sicht vermitteln. Hierbei werden Unterschiede und Ähnlichkeiten der beiden Geschlechter in Persönlichkeit und sozialem Verhalten betrachtet sowie die zugrundeliegenden Ursachen theoretisch fundiert analysiert. Themen beinhalten beispielsweise die Betrachtung von Geschlecht in Hinblick auf beruflichen Erfolg, Partnerwahl oder Hilfeverhalten.

GEOGRAPHISCHES INSTITUT

MA-VORLESUNG

Sozialgeographie

Geschlecht und Raum in sozialgeographischen Fragestellungen

Dr. Sabin Bieri, Dr. Andrea Kofler

Dienstag, 14-16 Uhr

3 ECTS

(In Kooperation mit dem IZFG)

Die Vorlesung behandelt Geschlecht und Raum in sozialgeographischen Fragestellungen. Der Fokus liegt hierbei auf den Geographien des Älterwerdens, mit andern Worten, auf den unterschiedlichen geographischen und soziostrukturellen Räumen, in denen

ältere Menschen leben. Wir untersuchen die Normalisierungsprozesse, die über die Zuweisungen Alter, Krankheit und/oder Behinderung erzeugt werden und fragen nach den Möglichkeiten und Hindernissen, mit welchen Männer und Frauen konfrontiert sind, um ihre spezifischen (Alltags)Situationen zu bewältigen. Was wissen wir darüber, wie sich die Wahrnehmung und Nutzung von Räumen des Alltags im Alter verändert? In welcher Weise werden Beziehungen in dieser Lebensphase räumlich neu gestiftet? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die geographische und für die Geschlechterforschung, und wie können wir Schnittstellen hin zur Gerontologie, Pflege, Planung und Politik aufgreifen?

Alle Veranstaltungen auch unter www.unifr.ch/gender

BA-VERANSTALTUNGEN

INTRODUCTION AUX ÉTUDES GENRE I

**Anita Petrovski, Dr. Sandrine Ducatée-Paarmann,
Dr. Saskia Walentowitz**

Mercredi, 10-12 h
3 ECTS

STUDIENBEREICH SOZIOLOGIE, SOZIALPOLITIK UND SOZIALARBEIT

Aktuelle Themen der Migrationsforschung

Dr. Marina Richter
Dienstag, 13-15 Uhr
3 ECTS

EINFÜHRUNG IN DIE GESCHLECHTERSTUDIEN

„Who cares?!“

Arbeitsteilung, Geschlecht und Generation

**PD Dr. Barbara Jeltsch, Dr. Brigit Allenbach, Dr. Christa
Binswanger**
Donnerstag, 17-19 Uhr
3 ECTS

STUDIENBEREICH GESCHICHTE, ZEITGESCHICHTE

Familiennormen, Familienwan- del und Familienpolitik in der Schweiz (1848-2000)

Dr. Catherine Bosshart
Donnerstag, 15-17 Uhr
3 ECTS

DOMAINE D'ÉTUDES HISTOIRE

L'enfance entre dépendance et autonomie

Prof. Dr. Anne-Françoise Praz
Mardi, 8-10 h
3 ECTS



Die Bar, in welcher Michelle arbeitet, muss am nächsten Tag sauber gemacht werden.

**STUDIENBEREICH SOZIOLOGIE, SOZIALPOLITIK
UND SOZIALARBEIT**

Methodologie aus Genderperspektive

Dr. Ulrike Knobloch

Montag, 8-10 Uhr

3 ECTS



In der Kneipe um die Ecke gibt es die besten Suppen zum günstigsten Preis.

BLOCKKURS

Gender und Sozialstaat

Cities, Poverty and Gender in the Global South

Prof. Dr. Sylvia Chant, London School of Economics, Prof. Dr. Monica Budowski

Daten siehe: www.unifr.ch/gender > MA

3 ECTS

This course introduces students to some of the key issues concerning cities, poverty and gender in a world in which half the population is now urbanised, and in which the vast bulk of demographic growth in the current century will occur in towns and cities. The particular concern of the course is to highlight the consequences of urbanisation for the livelihoods and well-being of low-income groups, with particular reference to their gender dimensions. This entails analysis of a wide spectrum of demographic, social, economic and policy aspects of urban development from both macro- and micro-level perspectives. The course

not only makes reference to standard bibliographic and statistical sources on urbanisation, poverty and gender, but also draws heavily on widely-published primary research conducted by the course tutor on a range of the topics covered in countries as diverse as Mexico, Costa Rica, the Philippines and The Gambia. The substantive themes of the course are as follows: Urbanisation and rural-urban migration; Conceptualising and measuring poverty; Shelter for the poor and housing policy; Labour markets and the informal economy; Health and healthcare; Gender and Household Transitions; New perspectives on the 'Feminisation of Poverty'. The course will comprise lectures, guided reading and discussion, and a range of student exercises involving small-group and plenary engagement and debate. On completion of the course, students should have an understanding of the origins and characteristics of urbanisation in the Global South, and of the social and gendered implications of urban growth for different social groups, particularly the urban poor.

**EINFÜHRUNG IN DIE GESCHLECHTERSTUDIEN UND IHRE
ENTSTEHUNGSGESCHICHTE**

Machtanalyse (Foucault)

Dr. Catherine Bosshart, PD Dr. Michael Groneberg

Donnerstag, 17-19 Uhr

3 ECTS

Michel Foucault hat in einer späten Phase seines Werks (Überwachen und Strafen; Sexualität und Wahrheit Bd. 1) eine neue Analyse von Macht vorgestellt, in der die Konstitution des Subjekts im Vordergrund steht. Geschlecht und Sexualität spielen dabei eine zentrale Rolle (Biopolitik). Foucault erteilt dabei

den Ansätzen, die in marxistischer Tradition stehen (Frankfurter Schule) eine Absage. Es wird uns darum gehen, Foucaults Ansatz zu verstehen, indem wir ihn gegen seine Vorläufer abgrenzen sowie Kritik an ihm und Weiterentwicklungen untersuchen (z.B. bei Gilles Deleuze, Nancy Fraser oder Judith Butler). Die Thematik ist sowohl von soziologischem, philosophischem als auch von geschichtswissenschaftlichem Interesse, da Foucault eine neue historische Periodisierung der gesellschaftlichen Veränderungen in der Neuzeit vornimmt. Dies ermöglicht, die Theorien der Macht sowohl systematisch als auch historisch auf den Prüfstand zu stellen.

„The Commission urges Governments...“

Bericht von der 53. Session der Commission on the Status of Women der Vereinten Nationen

Die UN Commission on the Status of Women hat sich an ihrer diesjährigen Session mit der Thematik von Care befasst. Weil das IZFG an der UNRISD-Studie zur „Political and Social Economy of Care“ beteiligt ist, haben Mascha Madörin und Brigitte Schnegg als Expertinnen in der Schweizer Delegation mitgearbeitet und die spannenden Verhandlungen mitverfolgt.

I Brigitte Schnegg*

Mit der Commission on the Status of Women (CSW) verfügt die UNO seit mehr als 50 Jahren über eine Institution, die sich ganz der Geschlechtergerechtigkeit widmet. Dieses Gremium, das zu den Kommissionen des Wirtschafts- und Sozialrats (ECOSOC) gehört, wurde 1946 ins Leben gerufen. Es erarbeitet Berichte und Empfehlungen zur Förderung der Rechte der Frauen in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Bildung und berät den ECOSOC. Die CSW war massgebend am Aufbau von UNO-Strukturen und -Politiken zugunsten der Frauen beteiligt. Sie hat die Convention on the Elimination of all Forms of Discrimination against Women (CEDAW), das wichtigste völkerrechtliche Instrument zur Bekämpfung geschlechtsspezifischer Diskriminierung, erarbeitet, das 1979 verabschiedet worden und 1981 in Kraft getreten ist. Sie veranlasste die Ausrufung eines UNO Frauenjahrs 1975 und der UNO Frauen-Dekade 1976 – 1985 sowie die Organisation der Welt-Frauen-Konferenzen, die wesentlich dazu beigetragen haben, die Gleichstellung der Geschlechter auf die internationale politische Agenda zu setzen. Ein Höhepunkt in der Geschichte der CSW war die vierte UNO-Weltfrauenkonferenz in Beijing mit der Verabschiedung der Beijing Declaration and Platform of Action (BPA). Die CSW ist für das Monitoring der Umsetzung der BPA verantwortlich. An den jährlichen Sessions in New York treffen sich Delegationen aus den UN Mitgliedsländern, um während zwei Wochen die Fortschritte zu überprüfen, Standards zu definieren und politische Massnahmen zu empfehlen. Im Zentrum steht jeweils ein bestimmtes Thema, das an hochrangig besetzten Expertenpanels und in

Vorträgen erörtert wird. Zudem werden Resolutionen an die Regierungen erarbeitet, die am Schluss von der CSW verabschiedet werden. Die Sessions der CSW sind immer auch ein buntes Stelldichein von Frauen aus aller Welt, nehmen doch jeweils auch sehr viele NGO-Vertreterinnen teil. Die Schweiz ist (noch) nicht Mitglied der CSW, beteiligt sich aber aktiv an ihren Arbeiten und Aktivitäten.

Care Economy im Fokus

Thema der 53. Session vom 2. bis am 12. März 2009 war „The equal sharing of responsibilities between women and men, including caregiving in the context of HIV/AIDS“. Damit griff die CSW die aktuelle Thematik der „Care Economy“ auf. Die wirtschaftliche Bedeutung von Care wird von Politik und Wirtschaft weitgehend ignoriert, weil es dabei um überwiegend von Frauen verrichtete und grösstenteils unbezahlte Tätigkeiten geht. Weltweit wird aber sehr viel mehr Zeit für unbezahlte Care- als für bezahlte Arbeit verwendet. Diese Erkenntnis wird durch die Ergebnisse einer international vergleichenden Studie des UN Research Institute for Social Development bestätigt, an der auch das IZFG beteiligt ist (vgl. *genderstudies* Nr. 13). Neben dem Hauptthema wurden an den Diskussions- und Informationsveranstaltungen der ersten Sessionswoche auch die Finanz- und Wirtschaftskrise und entwicklungspolitische Fragen erörtert. Minister, hochrangige Vertreterinnen und Vertreter aus internationalen Gremien, NGOs und der Wissenschaft äusserten sich zu den Problemen, stellten Lösungsvorschläge vor und beantworteten die Fragen der nationalen Delegationen und der anwesenden NGO-Vertretungen. Dabei beeindruckte nicht nur das hohe Niveau der Inputs, sondern auch die wahrlich globale Perspektive, die durch die Referierenden aus allen Teilen der Welt vertreten wurde (zu den Vorträgen vgl. <http://www.un.org/womenwatch/daw/csw/53sess.htm>).

Die Verhandlungen der Agreed Conclusions, eine spannende Erfahrung

Die zweite Sessionswoche war ganz den Verhandlungen über Resolutionen und Empfehlungen zuhanden der Regierungen, der internationalen Organisationen und der Zivilgesellschaft gewidmet. Die Innenansicht dieses Verhandlungsprozesses war überaus spannend. Die Delegationen aus den verschiedenen Ländern, mit ihren unterschiedlichen politischen Interessen, Problemen und kulturellen Hintergründen, verhandelten zäh um einen konsensfähigen Wortlaut für die Agreed Conclusions. Die Empfehlungen können hier nicht detailliert aufge-



Auf dem Weg zu einer Gesprächsrunde von Transsexuellen.

führt werden. Sie reichen von der Aufforderung, die wichtigen gleichstellungsrelevanten UNO-Dokumente zu unterzeichnen, zu ratifizieren und umzusetzen, über die Forderung nach staatlichen Massnahmen für eine bessere Verteilung von Care-Arbeiten zwischen den Geschlechtern und eine bessere sozialpolitische Absicherung von bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit bis hin zum Appell, Geschlechterstereotypen gezielt abzubauen, oder zur Aufforderung, unbezahlte Care-Arbeit zu messen, zu erforschen und in den Staatshaushalten auszuweisen. Es werden mehr Massnahmen zur Bekämpfung der Care-Krise in den von HIV/AIDS betroffenen Ländern gefordert und die Regierungen werden ermahnt, in der aktuellen Wirtschaftskrise auf den Abbau von Leistungen im Bereich von Bildung, Gesundheit, Kinder- oder Altenbetreuung zu verzichten. (Vgl. <http://daccessdds.un.org>)

Obwohl der von der UN Division for the Advancement of Women erarbeitete Entwurf kaum kontrovers schien, zeigte es sich im Laufe der Debatten, an denen sich die Schweiz aktiv beteiligte, dass eine Einigung nicht einfach werden würde. Umstritten waren insbesondere Forderungen, die die religiös und kulturell legitimierte Ungleichbehandlung der Geschlechter berührten, oder Empfehlungen, die den Einbezug von NGOs in Entscheidungsprozesse betrafen. Besonders schwierig war die Einigung über den Grad der Verbindlichkeit, den man den Agreed Conclusions verleihen sollte. Nach einer Woche intensivster Debatten, einer Nachsitzung bis 1 Uhr und einer weiteren bis um 7 Uhr konnte am letzten Verhandlungstag erst die Hälfte der Paragraphen verabschiedet werden. Am Ende musste der Verhandlungsleiter den Delegationen einen Kompromissvorschlag vorlegen. Bei der Schlussabstimmung schien dann Hitchcock Regie zu führen: Nachdem Ägypten im Namen von Afrika zugestimmt hatte, lehnte der zweite Sprecher, der Vertreter Irans, schwach unterstützt von Qatar und Syrien, den vorgelegten Kompromiss ab. Damit waren die Verhandlungen im Prinzip gescheitert. Aber dann folgte, was sich wie ein Lehrstück in Diplomatie ausnimmt. Während zahlreiche weitere Delegationen (inkl. die Schweiz) in wortreichen Voten ihre Zustimmung zum vorgelegten Dokument erklärten und somit Iran umzustimmen versuchten, wurde im Saal informell weiter verhandelt. Nach 45 Minuten hektischer Beratungen meldete sich schliesslich der Verhandlungsleiter zu Wort, erklärte, dass der vorgelegte Text zwei Fehler enthalte und brachte dann zwei kleinere Korrekturen an, die freilich nichts substantiell verän-



Im kleinen Quartierladen bekommt Michelle das Meiste, was sie zum Leben braucht.

erten. Daraufhin meldete sich der Delegierte Irans nochmals zu Wort und gab bekannt, dass er dieser korrigierten Fassung nun zustimmen könne. Damit war Einstimmigkeit erreicht, die Agreed Conclusions konnten verabschiedet werden und das Scheitern war, zur grossen Erleichterung aller Delegationen und der zahlreichen NGO-Vertreterinnen, abgewendet. „Tant d’oeufs pour une omelette“ mögen SkeptikerInnen sagen und sich fragen, was dieser ganze Verhandlungsaufwand denn überhaupt bringe. Zweierlei, meine ich: Zum einen liegt nun ein zusätzlicher Text der Staatengemeinschaft vor, mit dem die Frauen für ihre Anliegen kämpfen und gegenüber ihren Regierungen argumentieren können. Zum anderen stellt der mühsam erkämpfte Kompromisstext einen weiteren Schritt in einem Prozess dar, in dessen Verlauf über das Ringen um Formulierungen, denen alle zustimmen können, übernational gültige Standards für die Rechte der Frauen festgesetzt werden, deren langfristige Wirkung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann (vgl. dazu S. Benhabib, Unterwegs zu einer kosmopolitischen Demokratie? Die Kontroverse um internationales Recht und die demokratische Souveränität, in NZZ, 13. Juni 2009).

*Brigitte Schnegg ist Historikerin und Leiterin des IZFG

VERANSTALTUNGEN ANKÜNDIGUNG

Kampagne „16 Tage gegen Gewalt an Frauen“

25. November – 10. Dezember 2009

Frauen in der Schweiz erlebten in den letzten Jahren viele Erfolge in Hinblick auf ihre gesetzlichen Rechte. Aber immer noch erfahren hierzulande 4 von 10 Frauen in ihrem Leben sexuelle oder physische Gewalt. Häus-

liche Gewalt, insbesondere gekoppelt mit Waffengewalt, führt zu schweren Verletzungen und nicht selten zum Tod.

In diesem Zusammenhang machen wir Sie auf die internationale Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» aufmerksam, die nun zum zweiten Mal in der Schweiz durchgeführt wird. Sie findet weltweit zwischen dem 25. November, dem Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen, und dem 10. Dezember, dem Internationalen Tag der Menschenrechte, statt.

„Tabu. Interkulturalität und Gender“

Claudia Benthien, Ortrud Gutjahr (Hrsg.)

I Monika Hofmann*

Warum wird von einem Tabubruch gesprochen, wenn in Venedig nach neun Jahrhunderten männlicher Vorherrschaft eine Frau Gondoliera wird? Welches kulturelle Phänomen bezeichnet das Wort „Tabu“ und woher kommt der Wortstamm? Inwiefern sind Tabus geschlechtsspezifisch? Solchen und ähnlichen Fragen wird im Band *Tabu. Interkulturalität und Gender* von Claudia Benthien und Ortrud Gutjahr nachgegangen. Tabus, so die Herausgeberinnen und damit im Zuge der Freudschen Tradition, stellen als Meidungsgebote kulturelle Regelungsfunktionen dar und dienen der Sicherung der Wertegemeinschaft. Die These, dass sich gerade bei Fragestellungen zur Interkulturalität und bei der Untersuchung von Gender-Figurationen Tabus als wichtige Bedeutungsknoten der Kultur erweisen, wird der LeserInnenschaft in drei Schritten aufgezeigt. Diese bilden zugleich die Gliederung des Sammelbandes.

Vorab wird die Thematik aus einer theoretischen und wissenschaftsgeschichtlichen Perspektive betrachtet: Die ForscherInnen bezeichnen Sigmund Freuds Studie *Totem und Tabu*, die zusammen mit den Ergebnissen der Tabuforschung um 1900 und seinen psychoanalytischen Befunden zu einem neuen Ansatz in der Untersuchung der Ambivalenz und kulturellen Dynamik von Tabus führte, als Grundlagentext für die Beschäftigung mit dem Phänomen Tabu. Mit einem linguistischen Ansatz wird ausserdem der kulturspezifischen Reichweite von Tabus nachgegangen; anhand der Beispiele des Schweigens und des Gebrauchs von Euphemismen in interkulturellen Kontaktsituationen werden die Dynamiken sprachlicher Tabuisierung thematisiert.

Den konkreten Tabus und ihrer spezifischen kulturellen – oder eben gerade kulturübergreifenden – Signifikanz, widmet sich der zweite Teil des Bandes. So

thematisiert Benthien beispielsweise das Inzesttabu aus einem kulturtheoretisch-literaturwissenschaftlichen Blickwinkel und interpretiert vor diesem Hintergrund je eine einschlägige Tragödie von Sophokles, Racine und Schiller. Weiter setzt sich ein transmedial-motivgeschichtlicher Beitrag mit dem Tabu des Kindsmords am Beispiel des *Medea-Mythos* in Literatur, Malerei und Film auseinander. Das Tabu der Anthropophagie, des Kannibalismus' also, und des impliziten Einverleibungswunsches wird aus einer kultur- und literaturwissenschaftlichen Perspektive beleuchtet; als speziell weibliches Tabu thematisiert eine weitere Autorin die enge Verbindung von Suizid und sexueller Leidenschaft. Neben den bereits genannten Tabu-Themen werden weiter Intersexualität und Holocaust behandelt. Die Irritation oder gar Provokation, die diese Themenabfolge auslösen kann, ist, so die Herausgeberinnen, durchaus intendiert: Das Aneinanderreihen solcher Themen grenzt bereits selbst an einen Tabubruch.

Der dritte Teil befasst sich mit der Enttabuisierung in den Künsten und der Populärkultur. Dabei sind es die Künste, die als kulturelle Ausdrucksformen der Reflexion von Tabus Prozesse der Tabuisierung und Enttabuisierung selbst vorantreiben. So wird in diesem Teil neben dem skandalösen Auftritt Michael Jacksons im Nationalstadion von Bukarest auch die fortwährende Enttabuisierung homoerotischer Sexualität im Mainstream-Kino Hollywoods einer wissenschaftlichen Perspektive unterworfen. Aus soziologischer und tanzwissenschaftlicher Perspektive verweist eine weitere Forscherin auf die Funktion von Tabubrüchen in der zeitgenössischen szenischen Kunst. Abschliessend thematisiert ein Psychoanalytiker die beiden Begriffe „Nigger“ und „Judensau“ und vergleicht ihre Wirkungsweise mit der *political correctness* als einer Art „modernem Tabu“.

Dank dem klaren Aufbau, der den Lesenden einen wissenschaftlich fundierten Einblick in die Tabuforschung erlaubt, wird auch ein übersichtlicher Bogen zwischen Theorie und Anwendung gespannt. Enttäuschend ist jedoch, dass die Perspektive Freuds unhinterfragt bleibt. So übernehmen die Herausgeberinnen beispielsweise in der Einleitung den Freudschen Standpunkt unkritisch und deklarieren das Tötungs- und Inzesttabu als universell. Der Band als Ganzes, mit dem sehr zeitgenössischen Fokus auf Interkulturalität und Gender, bietet jedoch einen umfassenden Einblick in die historische Tabuforschung und nimmt stark Bezug auf gegenwärtige Beispiele.



Die Gesichter wartender Personen, wenn Michelle an ihnen vorbei geht.

*Monika Hofmann studiert im MA Germanistik an der Universität Bern und Gender Studies an der Universität Basel. Sie ist Hilfsassistentin am IZFG

BRIGITTE LIEBIG / MONIQUE DUPUIS
/ THANH-HUYEN BALLMER-CAO /
ANDREA MAIHOFFER (HRSG.)

Gender Studies in der Ausbildung und Arbeitswelt. Das Beispiel Schweiz

Seismo 2009
ISBN 978-3-03777-066-5

Die Integration einer gender-sensiblen Perspektive in Bildung und Forschung gilt heute als unverzichtbar für die Bewältigung der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Was aber können Gender Studies für die Gesellschaft leisten? Welche Qualifikationen und beruflichen Perspektiven vermitteln sie und inwieweit wird Gender Wissen auf dem Arbeitsmarkt nachgefragt? Fragen wie diese bilden den Ausgangspunkt einer eingehenden Betrachtung von Gender Studies in der Schweiz.

Die Beiträge schildern die Herausforderungen, die sich der jungen Disziplin im Schnittfeld der Ansprüche und Rationalitäten von Bildung und Arbeitsmarkt stellen. Sie verweisen auf die wissenschafts- und hochschulpolitische Relevanz, auf die Potentiale und den Nutzen, den Gender Studies für Frauen und Männer, für berufliches Handeln und gesellschaftliche Entwicklungen besitzen. Dabei hält das Buch auch zahlreiche Hinweise bereit, wie das Profil der wissenschaftlichen Ausbildung im Fachgebiet Gender Studies im Dialog mit der Arbeitswelt geschärft werden kann.

HELENE MÜHLESTEIN

Hausfrau, Mutter, Gattin. Geschlechterkonsti- tuierung in Schweizer Ratgeber- literatur, 1945–1970

Chronos 2009
ISBN 978-3-0340-0982-9

«Von einem ‹Beruf als Gatte und Vater› hat man nie gehört. Der Beruf als ‹Gattin und Mutter› dagegen ist in aller Munde», schrieb Iris von Roten 1958. Damit traf die Schweizer Frauenrechtlerin den Nerv der Zeit, denn Recht und Politik stützten die als traditionell angesehene Rollenverteilung der Geschlechter, die den Mann als Alleinernährer einsetzte und der Frau den Beruf der Hausfrau, Mutter und Gattin zuwies. In diesem Kontext erschienen zahlreiche Ratgeber für Frauen auf dem Buchmarkt. Sie zeigen der Hausfrau, wie sie ihren Haushalt zu führen hat, der jungen Mutter, wie sie ihr Kind am besten pflegt, und der Gattin, wie Weiblichkeit gesellschaftskonform repräsentiert wird.

Die Autorin untersucht Haushalts-, Mutter-Kind- und Schönheitsratgeber, die zwischen 1945 und 1970 in der Schweiz publiziert wurden. Ihre kulturwissenschaftliche Analyse liefert einen Beitrag zur Geschlechtergeschichte der Schweizer Nachkriegszeit, sie zeigt auf, dass die Ratgeber auch als Anleitungen dafür zu lesen sind, wie weibliches Geschlecht korrekt gelebt wird. Dabei erweisen sich diese Publikationen als erstaunlich offen für gesellschaftliche oder wissenschaftliche Neuerungen. Deutlich wird, wie sich im Spannungsfeld von wirtschaftlicher Aufbruchstimmung und politischem Rückgriff auf traditionelle Rollenbilder die Geschlechternormen neu manifestierten. Das Bild von Ratgebern als lediglich passiven Übermittlern «alter» Normen ist zu revidieren: Sie trugen aktiv zur Geschlechterkonstituierung bei.

ELISABETH GRÜNEWALD-HUBER /
ANNE VON GUNTEN

Werkmappe Gender- kompetenz. Materialien für geschlechterge- rechtes Unterrichten

Pestalozzianum 2009
ISBN 978-3-03755-091-5

Diese praxisorientierte Werkmappe leistet einen zeitgemässen Beitrag zur Vermittlung von Genderkompetenz an angehende und praktizierende Lehrpersonen sowie Dozierende von den Stufen Kindergarten bis zur Pädagogischen Hochschule. Sie enthält einen theoretischen Überblick über den aktuellen Stand des Genderdiskurses, einen umfassenden Materialien-, Übungs- und Weiterbildungsteil und eine Bilderreihe, die zu spontanen Assoziationen einlädt. Die Autorinnen bieten vielfältige Möglichkeiten, die eigene Genderkompetenz einzuüben, selbst zu testen und von Fallbearbeitungen, Rollenspielen und Diskussionsimpulsen zu profitieren.

u^b

b
**UNIVERSITÄT
BERN**

Interdisziplinäres Zentrum für
Geschlechterforschung
der Universität Bern
Hallerstrasse 12
CH-3012 Bern
T 0041 31 631 52 28
www.izfg.unibe.ch